

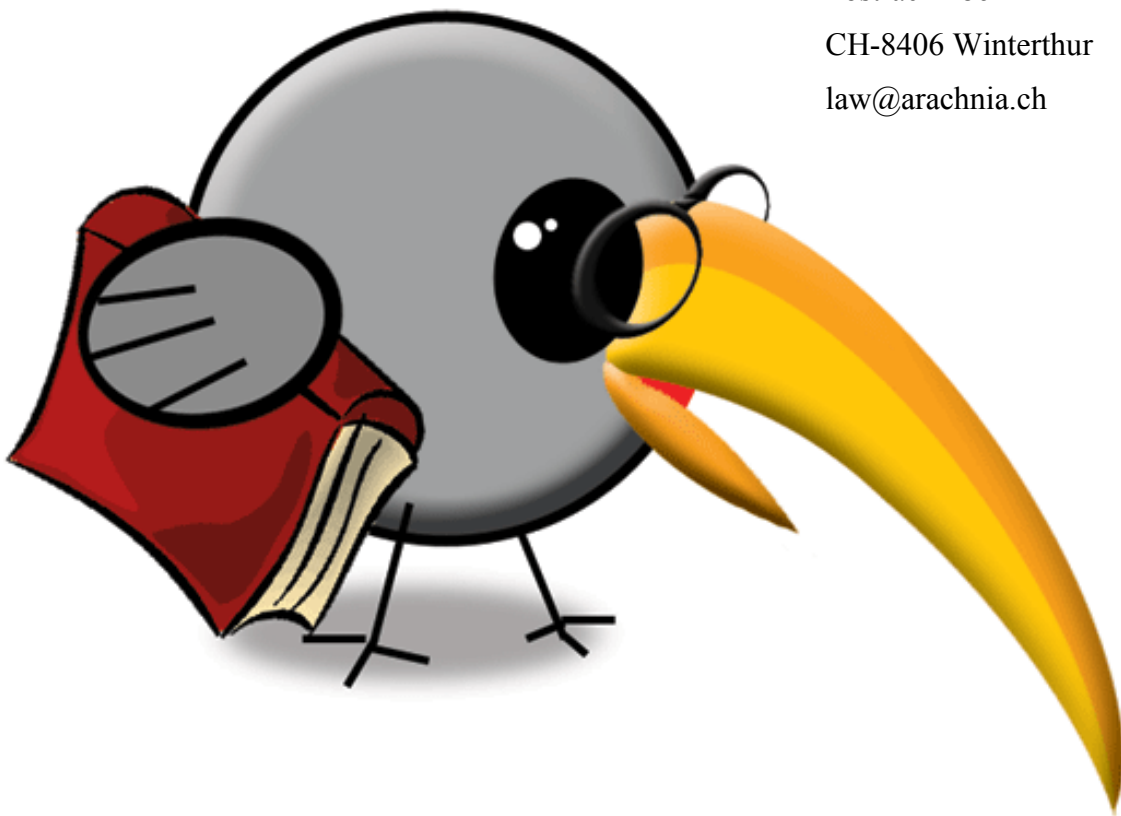
3. Anarchietage

Winterthur, 31. Januar – 11. Februar 2007

Reader zu den

Veranstaltungen und Referierenden

Libertäre Aktion Winterthur
c/o Verein für libertäre Kultur
Postfach 286
CH-8406 Winterthur
law@arachnia.ch



Vorwort.....	3
1. Was ist die Libertäre Aktion Winterthur?.....	5
2. Veranstaltungsort.....	6
3. Sonstige Angebote während den Anarchietagen.....	7
3.1 Bibliothek.....	7
3.2 Büchertisch.....	7
3.3. Tante Emma's Filmabende.....	7
3.4 VoKüs.....	9
3.5 Website.....	9
4. Veranstaltungen.....	10
4.1 „Zigeuner“ im Faschismus – Die Vernichtung der Roma und Sinti während des nationalsozialistischen Regimes.....	10
4.2 Libertäre Bewegung im Tessin.....	11
4.3 Die Evolution der Kooperation.....	14
4.4 Libertäre Prese und Medienaktivismus am Beispiel der Graswurzelrevolution.....	15
4.5 Der „Mythos vom schießenden Pfaffen“. Die Rolle der Anarchisten während der Kirchenverfolgungen im revolutionären Spanien 1936-1939.....	18
4.6 „5 Fabriken - Arbeiterkontrolle in Venezuela“.....	26
4.7 „der die das glückliche Engel“ - Ein queer-trash-Märchen über die Sehnsüchte im Alltag verschiedener Wesen.....	27
4.8 Die Bewegung gegen den CPE in Frankreich.....	32
4.9 „OpenSource“.....	35
4.10 Kritik an Demokratie und Volk – Vorstellung des Buches „Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung“.....	38
4.11 „Ist der Anarchismus noch zu retten?“.....	43
4.12 Anarchistische Projekte – Erfahrungen zwischen Euphorie und Scheitern.....	44

Vorwort

Bereits zum dritten Mal finden in Winterthur in den ersten Februarwochen die Anarchietage statt. Die in der deutschsprachigen Schweiz einzigartige Veranstaltungsreihe konnte sich dank qualitativ hochstehenden Vorträgen und kontrovers geführten Diskussionen, aber auch dank der äusserst hilfreichen Bereitstellung der benötigten Infrastruktur durch politisch Bewegte und nicht zuletzt dank dem Engagement der libertären Aktivistinnen und Aktivisten selbst zu einem bekannten und, wie es scheint, beliebten Treffpunkt für politisch interessierte Menschen in der linken Bewegung etablieren.

Weil sich die Anarchietage ebensowenig wie die LAW einem bestimmten anarchistischen Dogma verpflichtet fühlen, soll durch die verschiedenen Veranstaltungen eine möglichst grosse Facette an libertärem Gedankengut und freiheitlicher Praxis abgedeckt werden. Gezielt sollen auch Anknüpfungspunkte zu anderen politischen Überzeugungen gesucht und gefunden werden. Schliesslich ist es von nicht unerheblicher Bedeutung, ein Mittelmass zwischen Veranstaltungen zu finden, von denen sich die einen eher der Reflexion libertärer Tradition widmen, also einen Blick zurück machen, und die anderen sich mit der Möglichkeit anarchistischer Theorie und Praxis in der Gegenwart befassen. Unserer Meinung nach sind beide Elemente wichtig, um auch in Zukunft eine libertäre Alternative zur kapitalistischen Gesellschaft aufzeigen zu können. Dieser Prozess soll aber nicht etwa durch eine elitäre Sekte („Avantgarde“) betrieben werden, sondern im Rahmen einer uneingeschränkt zugänglichen und transparenten, egalitären und basisdemokratisch ausgerichteten Diskussions- und Agitationskultur geschehen. Für diese Kultur stehen die Anarchietage.

Als wir Ende 2004 die ersten Anarchietage in Winterthur geplant haben, konnten wir nicht damit rechnen, dass trotz der kurzen Zeitspanne durchschnittlich über 40 Leute die Veranstaltungen im folgenden Februar besuchen würden. Denn trotz weniger Gastrednerinnen und -redner und trotz bewusst gross angelegten Themen konnten wir mit dem Programm Besucherinnen und Besucher aus ganz unterschiedlichen politischer Provenienz und aus (fast) allen Altersklassen begrüßen. Diese Tatsache war umso erfreulicher, als dass sich viele von ihnen aktiv an den jeweils den Vorträgen folgenden Diskussionen beteiligten und so nach dem Ende der ersten Anarchietage eine durchaus positive Bilanz gezogen werden konnte.

Ziemlich genau ein Jahr später startete die zweite Runde der Veranstaltungsreihe. Die Organisation der Anarchietage 2006 hatte innerhalb der LAW einen zentralen Platz eingenommen, so dass wir ein differenzierteres und längeres, aber auch anspruchsvolleres Programm präsentieren konnten. Obwohl durchschnittlich weniger Besucherinnen und Besucher den Weg nach Winterthur gefunden haben, was wohl an der ziemlich späten Bekanntmachung des Programms lag, verliefen auch die

zweiten Anarchietage durchaus erfolgreich: Speziellere Themen mit schärfer zugespitzte Thesen sorgten für heissere Diskussionen, die aber wie schon 2005 jeweils durchaus konstruktive Ansätze aufwiesen. So erhielten wir nach Abschluss genug Kraft, uns innerhalb der LAW intensiv mit der dritten Runde der Anarchietage zu beschäftigen.

Bereits seit Anfangs Sommer in Planung, konnten wir Ende November einen Schlusstrich unter die Programmplanung der Anarchietage 2007 ziehen. Wir versuchten, die Lehren aus ihren Vorläufern zu ziehen, und legten so einerseits Wert auf eine hohe Attraktivität der Themen, aber andererseits auch auf die gute Diskutierbarkeit derselben. So entstand ein Programm, dass doppelt so viele Veranstaltungen umfasst wie dasjenige der ersten Anarchietage, jedoch kein Abschlusskonzert mehr anbietet. Obwohl ein Konzert erfahrungsgemäss wieder weitaus die meisten Besucherinnen und Besucher angezogen hätte, verzichteten wir aus organisatorischen Gründen darauf. Dafür konnten wir viele bekannte Referenten aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz von einem Besuch in Winterthur überzeugen. Nicht nur die Referenten, sondern auch ihre Themen versprechen interessante Abende ganz im Zeichen des Anarchismus, handelt es sich nun um Medienaktivismus oder die Kirchenverfolgung im Spanischen Bürgerkrieg, die Anti-CPE-Bewegung in Frankreich oder Kropotkins „Gegenseitige Hilfe“, um eine Kritik an der Demokratie oder um die Frage, ob der Anarchismus überhaupt noch zu retten sei.

Obwohl die Anarchietage offensichtlich im „Zeichen des Anarchismus“ stehen, sollen nicht nur gestandene Anarchistinnen und Anarchisten angesprochen werden. Ganz im Gegenteil freuen wir uns über jede Besucherin und jeden Besucher, die oder der kritische Einwände gegen die präsentierten Themen vorbringt. Denn so wird überhaupt erst eine konstruktive Diskussion mit auf die Gesellschaft anwendbaren Ergebnissen ermöglicht. Gerade auch durch die Anarchietage wollen wir verhindern, dass wir uns selbst durch einen allzu verengenden und verengten Blick, der in der Tat vielfach verlockend scheinen mag, ins Abseits manövrieren. Aus diesem Grunde ist es uns ein Anliegen, dass an den Anarchietage eine (Diskussions-)Kultur gepflegt wird, wie sie oben schon angedeutet wurde. In diesem Sinne hoffen wir, dass möglichst viele Leute Anfangs Februar den Weg in das Nord-Süd-Haus finden werden, und warten freudig auf spannende Vorträge und kontrovers geführte Diskussionen!

Libertäre Aktion Winterthur LAW, Ende Dezember 2006

1. Was ist die Libertäre Aktion Winterthur?

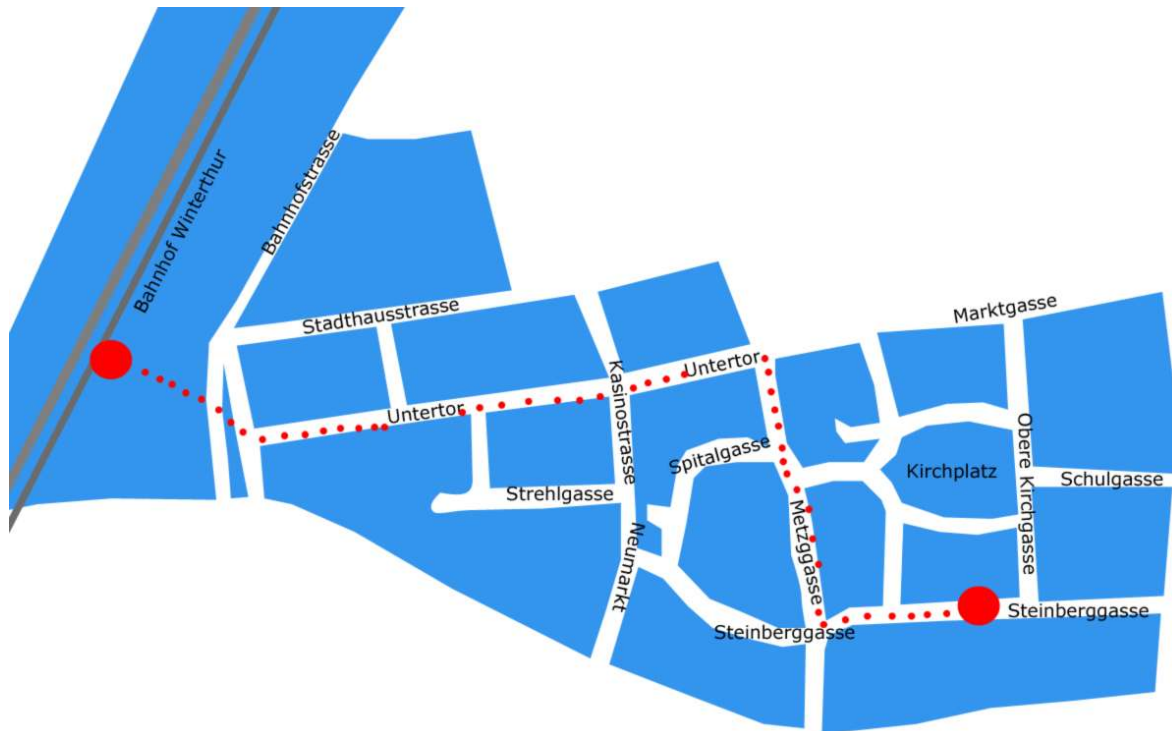
Diese Frage ist schwierig. Am aufschlussreichsten ist es wohl, wenn zur Beantwortung die Theorie und Praxis getrennt werden.

Theoretisch versteht sich die LAW als anarchistisches Netzwerk. In unserem nicht zufälligerweise kurzen Grundsatzpapier heisst es, dass das Netzwerk „von allen Menschen genutzt werden soll“, die von „verschiedensten antiautoritären und antistaatlichen“, also anarchistischen Ansätzen ausgehen. Zentrale Elemente sind zudem der Antikapitalismus, das Eintreten für den Umweltschutz, Antirassismus und -faschismus, die Bekämpfung des Antisemitismus, die Ablehnung patriarchaler bzw. allgemein sexistischer Strukturen, Äusserungen und Handlungen sowie insgesamt die Gegnerschaft gegen die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Wir verzichten aber bewusst auf weiterführende Bezeichnungen des Netzwerks als „anarchosyndikalistisch“, „anarchokommunistisch“, „Graswurzel-orientiert“ oder ähnliches. Dies hat zum einen seinen Grund darin, dass bei uns tatsächlich verschiedene Positionen gegenüber diesen spezifischeren Ausprägungen des anarchistischen Theoriemodells vertreten werden, zum anderen aber auch in der Tatsache, dass wir in vielerlei Hinsicht als Netzwerk implizit synthetische Positionen vertreten und diese solange wie möglich nicht missen möchten. Dennoch bedeutet das nicht, und die Anarchietage sollten dazu Beweis genug sein, dass wir einen theoretischen Diskurs innerhalb des Netzwerks nicht forcieren würden, aus dem durchaus auch hin und wieder eine Stellungnahme oder ähnliches resultieren kann.

In praktischer Hinsicht sind wir primär darauf bedacht, anarchistische Traditionen und Theorien einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und bekannt zu machen. Dazu nutzen wir zum einen die Plattformen breit mobilisierter Veranstaltungen wie Demonstrationen, zum anderen aber vor allem eigene Infrastruktur. So verfügen wir über eine eigene Bibliothek (die im Moment aufgrund Fehlen eines Raums nur ungeordnet existiert) und über einen Bestand an Videos und DVDs mit einschlägigen Themen. Diese Ressourcen nutzend, veranstalten wir regelmässig Veranstaltungen wie Filmabende, Diskussionsrunden oder, wie in diesem Falle, die Anarchietage. Dazu finden in unregelmässigen Abständen Vorträge von externen Referentinnen und Referenten oder Solikonzerte und -bars für die Aufbesserung unserer Finanzen statt.

Sekundär organisieren wir uns als Netzwerk auch an Aktionsgruppen und Bündnissen, mit deren Zielen wir uns identifizieren können.

2. Veranstaltungsort



Alle Veranstaltungen finden im Nord-Süd-Haus an der Steinberggasse 18 statt.

Der Trägerverein „Haus der Solidarität Nord-Süd“ (kurz Nord-Süd-Haus) will dem Süden eine Stimme geben. Deshalb werden im Haus an der Steinberggasse 18 verschiedene Räumlichkeiten an Gruppen und Organisationen vermietet, die sich mit dem Verhältnis zwischen den reichen Industrieländern („Norden“) und den armen Entwicklungs- und Schwellenländern („Süden“) auseinandersetzen. Dabei werden der Norden und Süden als Partner mit gemeinsamen Interessen wie dem Abbau sozialer Gegensätze, der Förderung von Freiheit und der Erhaltung der biologischen und kulturellen Vielfalt gesehen werden.

Obwohl die LAW nicht im Trägerverein des Hauses organisiert ist und die einzelnen Veranstaltungen das wirtschaftliche und soziale Gefälle zwischen den Ländern nicht ausführlich thematisieren werden, sehen wir das Nord-Süd-Haus wegen seiner gesellschaftspolitischen Ausrichtung und seiner zentralen Lage als idealer Veranstaltungsort für die 3. Winterthurer Anarchietage.

Weitere Informationen zum Nord-Süd-Haus sind unter

http://www.solinos.ch/Organisationen/Haus_Nord-Sud/body_haus_nord-sud.html

zu finden.

3. Sonstige Angebote während den Anarchietagen

3.1 Bibliothek

Da uns momentan keine geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, ist die Bibliothek leider bis auf weiteres nur „de dictu“ vorhanden. In Ausnahmefällen können auf Anfrage Bücher ausgeliehen werden, wobei der Bibliothekskatalog zur Zeit nicht vollständig ist.

3.2 Büchertisch

Der Büchertisch der LAW führt Broschüren und Bücher zu zahlreichen praktischen und theoretischen Ansätzen des Anarchismus, Fahnen, Bekleidung und Aufnäher mit libertären Motiven sowie eigene Positionspapiere.

Der Büchertisch wird während den gesamten Anarchietagen im Veranstaltungsraum zu finden und zu besichtigen sein. Das aktuelle Programm ist unter <http://www.arachnia.ch/etomite/index.php?id=122> zu finden. Zudem sollte bis zu den Anarchietage unser online-Büchertisch aufgeschaltet sein, wodurch auch Bestellungen via Internet möglich sein werden.

3.3. Tante Emma's Filmabende

„Die verlorene Ehre der Katharina Blum“
Montag, 8. Januar, 20 Uhr, Steibi 11 (Steinberggasse 11)

Katharina Blum ist eine junge attraktive Deutsche, die auf Ludwig trifft und sich in ihn verliebt. Doch nach der einzigen Nacht verschwindet er spurlos, dafür steht die Polizei vor der Tür. Ludwig, ein Terrorist wird gesucht, und die Boulevardpresse stigmatisiert Katharina zur Terroristenbraut. Sie kämpft verzweifelt um ihre verlorene Ehre. - Volker Schlöndorff gelang mit diesem in den 70er Jahren politisch hochbrisanten Film zu zeigen, wie schnell RAF-Sympathisanten oder Linke in juristische und öffentliche Probleme gerieten.

Sacco und Vanzetti
Montag, 5. März, 20 Uhr, Steibi 11 (Steinberggasse 11)

Ferdinando „Nicola“ Sacco und Bartolomeo Vanzetti, zwei aus Italien stammende Anarchisten, wurden 1920 wegen der angeblichen Begehung eines Raubmordes in den USA verhaftet. Der Prozess, welcher ihnen 1921 gemacht wurde, wies zahlreiche Verfahrensfehler auf und stand ganz unter dem Zeichen der damals in den USA herrschenden antikommunistischen Hysterie. Obwohl es eine grosse, internationale Solidaritätsbewegung für Sacco und Vanzetti gab, wurden sie zum Tod verurteilt und 1927 auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

Der Spielfilm ist ein Lehrstück über die Ungerechtigkeit und den Rassismus der bürgerlichen Justiz, aber auch über bedingungslose Solidarität. Unterstrichen durch die hervorragende von Ennio

Morricone komponierte Musik ist er ein Meisterwerk des politischen Dramas.

Buenaventura Durruti, Anarchist (Originaltitel: Buenaventura Durruti, anarquista; ESP/F 1999; Regie: Jean-Louis Comolli, Ginette Lavigne)

Montag, 2. April, 20 Uhr, Steibi 11 (Steinberggasse 11)

Buenaventura Durruti ist wohl durch sein für viele Leute damals vorbildlichen Lebensstil als Revolutionär der bekannteste spanische Anarchist überhaupt. Nachdem er Ende 1936 während den Kämpfen um Madrid ums Leben kam, nahmen nach Schätzungen über eine halbe Million Leute an seiner Beerdigung in Barcelona teil.

Der Dokumentarfilm behandelt den Versuch der katalanischen Schauspielgruppe „Els Joglars“, das Leben und Wirken von Durruti und seinen Gefährten Francisco Ascaso und Joan García Oliver anhand von Fotos, Archivaufnahmen und Texten zu rekonstruieren. Dabei wird nicht nur seine Biografie thematisiert, sondern auch der um ihn gesponnene Mythos diskutiert.

Die Internationalen Brigaden - Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg
Montag, 7. Mai, 20 Uhr, Steibi 11 (Steinberggasse 11)

Aus 57 Ländern kamen Menschen, um die spanische Republik gegen die aufständischen Militärs zu unterstützen - eine "internationale Eingreiftruppe" von unten. Anfangs kämpften die ausländischen Freiwilligen in den spontan zusammengestellten Milizen, später in den internationalen Brigaden. Die "Internationalen" wurden zu einer Elitetruppe, die unter hohen Verlusten an allen Schlachten des Spanischen Bürgerkriegs teilnahm.

Dieser Einsatz hatte auch seine Schattenseiten: Die Sowjetunion nutzte die Waffenhilfe für die Republik, um ihre Machtposition in Spanien auszubauen, Menschen die freiwillig gekommen waren, um gegen den Faschismus zu kämpfen, fielen stalinistischem Säuberungen zum Opfer.

Der Dokumentarfilm schildert die Hoffnungen und Erlebnisse von Männern, die damals für die spanische Republik kämpften. Sie waren nur Bauern auf dem Schachbrett der internationalen Politik, doch in ihren Erinnerungen wird etwas anderes deutlich: Der Stolz, rechtzeitig gegen den Faschismus gekämpft zu haben und das Erlebnis eines gemeinsamen Widerstandes über Länder- und Sprachgrenzen hinweg.

Angeklagt - Henry Kissinger
Montag, 4. Juni, 20 Uhr, Steibi 11 (Steinberggasse 11)

Henry Alfred Kissinger war von 1968 bis 1973 unter Richard Nixon Berater für Aussen- und Sicherheitspolitik, von 1973 bis 1977 Aussenminister der USA. Aufgrund seiner Rolle, die er u.a. beim Vietnamkrieg, des Putsches durch Augusto Pinochet in Chile und der völkerrechtswidrigen Invasion von Osttimor durch Indonesien spielte, liefen und laufen mehrere Verfahren gegen ihn. Der Dokumentarfilm zeigt das Leben und die politischen Verwicklungen Kissingers.

3.4 VoKüs

Eine vegane „Volksküche“ (VoKü) im Nord-Süd-Haus, an der für wenig Geld gut gegessen werden kann, gibt es an folgenden Terminen:

Donnerstag, 1.2., ab 19 Uhr
Sonntag, 4.2., ab 10:30 Uhr (Brunch)
Montag, 5.2., ab 19 Uhr
Dienstag, 6.2., ab 19 Uhr
Mittwoch, 7.2., ab 19 Uhr
Donnerstag, 8.2., ab 19:30 Uhr (Apéro)
Sonntag, 11.2., ab 18 Uhr

3.5 Website

Die website der LAW (<http://www.law.ch.vu>) wird natürlich die ganze Zeit während der Veranstaltungsreihe online sein. Information speziell zu den Anarchietagen sind auf <http://www.arachnia.ch/etomite/index.php?id=213> zu finden. Dort werden auch die Bild-, Schrift-, Ton- und Videodokumente zu den Anarchietagen 2007 zu finden sein (natürlich werden in diesen Dokumenten aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes – vor allem wenn diese im Internet öffentlich zugänglich sind! - keine Personen erkennbar sein, welche nicht ausdrücklich der Veröffentlichung zugestimmt haben).

Weiter befindet sich auf der website ein umfangreiches Archiv der Aktivitäten der LAW seit ihrer Gründung sowie Positionspapiere und Dokumentationen zu verschiedenen Themen.

Schliesslich besteht auf der website die Möglichkeit, die regelmässigen „Newsletter“ der LAW zu abonnieren und so immer auf dem Laufenden zu sein, was in und um das Netzwerk geschieht.

4. Veranstaltungen

4.1 „Zigeuner“ im Faschismus – Die Vernichtung der Roma und Sinti während des nationalsozialistischen Regimes

Datum: Mittwoch, 31. Januar 2007

Zeit: 20:00 Uhr

Ort: Nord-Süd-Haus

Art der Veranstaltung: Film, Vortrag & Diskussion

Referent: Paolo Finzi (Rivista anarchica)

Zum Film: Hugo

Realisiert von Giovanna Boursier, basiert der Dokumentarfilm auf den Aussagen des deutschen Sinti Hugo Höllenreimer und wurde Anfang August 2004 in Auschwitz aufgenommen. So kam es dazu:

Giovanna hatte erfahren, dass eine Gruppe von deutschen Roma und Sinti aus Anlass des 60. Jahrestages der Ermordung der letzten in Auschwitz internierten ZigeunerInnen zum ehemalige Konzentrationslager reisen werden. Ohne irgendwelchen Kontakt zu haben und ohne Deutsch zu können, stieg Giovanna gemeinsam mit einer Freundin, welche sich bereit erklärt hatte, zu übersetzen, in den Zug. Mit dabei hatte sie ihre Videokamera (mit welcher sie für die Fernsehsendung 'report' Aufnahmen macht). In Auschwitz lernte sie Hugo Höllenreimer kennen, ein deutscher Sinti, welcher im Konzentrationslager interniert gewesen war.

Nach dem Treffen hat sie Hugo Höllenreimer eines Morgens angerufen: er werde einer Gruppe junger Deutscher von seinen Erfahrungen erzählen. Giovanna fuhr hin und nahm alles mit ihrer Videokamera auf.

So ist dieser 19-minütige Zeugenbericht entstanden, trocken und wesentlich, wunderschön wegen des moralischen Formats, der Fähigkeit zu Erzählen und der natürlichen Mimik von Hugo Höllenreimer.

Die Filmsequenz ist ein Ausschnitt aus der von der „Rivista anarchica“ herausgegebenen Doppel-DVD „A forza di essere vento. Lo sterminio nazista degli zingari.“, welche in italienischer Originalfassung auf

<http://www.anarca-bolo.ch/a-rivista/aforzadiesserevento/index.htm>

bestellt werden kann.

4.2 Libertäre Bewegung im Tessin

Datum: Donnerstag, 1. Februar 2007
Zeit: 20:00 Uhr
Ort: Nord-Süd-Haus
Art der Veranstaltung: Diskussion mit Einleitung
Mitdiskutierende: Circolo Carlo Vanza

Zum Circolo Carlo Vanza:

Gegründet in Minusio in den 70er-Jahren, wird er 1986 zu einem Verein. Seit 2003 befindet sich der Circolo Carlo Vanza in Locarno. Der „circolo“ (Kreis, Zirkel) verfügt über eine Bibliothek mit etwa 4000 Büchern, Broschüren und Prospekten, in der Mehrzahl in italienischer, deutscher und französischer Sprache, welche vor allem die Themen Anarchismus (Gedanke/Philosophie, Bewegung und Geschichte), Antimilitarismus, Selbstverwaltung und freie Meinung behandeln. Der Bestand kann ebenfalls im Internet unter www.anarca-bolo.ch/vanza eingesehen werden. Die Bibliothek ist jeweils am Samstag von 14:30 bis 19 Uhr geöffnet und befindet sich an der Via Castelrotto 18 in Locarno.

Neben dem Führen der Bibliothek organisiert der „circolo“ auch Lesungen und Diskussionsveranstaltungen zu diversen Themen und vertreibt ein einschlägiges Bulletin.

Wer war Carlo Vanza?

Carlo Vanza wurde 1901 in Biasca geboren. Wegen seiner politischen Agitation konnte er seinen erlernten Beruf, Primarschullehrer, nie als Vollzeitberuf ergreifen und führte deshalb einen kleinen Lebensmittelladen. Während seines Lebens war er ansonsten tätig als Angestellter, Versicherungsagent, Bauer und Teilzeitsekretär eines Adligen. Verheiratet war er mit Alice Rodoni (1905-1992).

Sehr jung tritt er der Sozialistischen Partei bei, jedoch nur für kurze Zeit: 1922 kommt er in Kontakt mit anarchistischem Gedankengut, und noch im selben Jahr begleitet er den italienischen Anarchisten Errico Malatesta, welcher mit Hilfe von Giuseppe Peretti heimlich in die Schweiz gekommen war, von Bellinzona nach Saint-Imier zur Feier des 50. Jahrestages der Antiautoritären Internationalen. Er freundet sich mit Luigi Bertoni an, und ab 1923 arbeitet er mit dem „Risveglio socialista anarchico“ (sozialistisch-anarchistisches Erwachen) aus Genf zusammen. In den 20er Jahren ist er aktiv in der Gruppe von Giuseppe Peretti, Antonio Gagliardi, Giuseppe Bonaria, Franz Moser, Rosalia und Antonietta Griffith und anderen in Bellinzona, welche die immigrierten italienischen Antifaschistinnen und Antifaschisten unterstützt, um nach Frankreich oder Amerika zu flüchten. Zu diesem Zweck arbeitet die Gruppe vor allem mit Bertoni und C. Frigerio aus Genf und Ferdinando Balboni aus Basel zusammen.

Ab Dezember 1928 betreut Carlo Vanza eine anarchistische Gruppe aus Biasca, welche mit dem

Ziel gegründet wurde, „...das unaufhörliche faschistische Vordringen in der Schweiz und besonders in unserem Tessin (...) mittels einer tatkräftigen und würdevollen Aktion...“ (Communiqué „Il Risveglio anarchico“, Genf, Dezember 1928) zu behindern. Auf Anfrage der Kantonspolizei schreibt die Gendarmerie am 24.01.1930: „...betreibt in Biasca den Gasthof del Nord mit angeschlossenem Lebensmittelladen. Lehrer, hat aber nie unterrichtet. Mürrischer Charakter und gewalttätig, war für einige Zeit Kanzleiadjunkt bei der Gemeinde Biasca. Mit einem Gesuch vom 20.05.1929 hat er um die Bewilligung für das Drucken der Zeitschrift Vogliamo angefragt...“ (Kantonales Archiv, Bellinzona). In der Tat ist er von 1929 (erste Ausgabe 1.8.1929) bis März 1931 verantwortlicher Redakteur der anarchistischen Zeitschrift „Vogliamo: rivista mensile di cultura sociale, storica e letteraria“ („Wir wollen“: Monatszeitschrift zu sozialer, geschichtlicher und literarischer Kultur), welche in Biasca, Lugano und später in Annemasse erschien. Sie wurde vor allem von Randolpho und Antonio Vella geführt, welche damals in die Schweiz geflüchtet waren. Genau in dieser Zeitschrift erschien in der Ausgabe vom Januar/Februar 1931 das „Manifest der Tessiner Anarchistischen Föderation“ mit Sitz in Lugano und später in Biasca.

In diesen Jahren kommen zwei Söhne auf die Welt: Giancarlo (1929) und Perseo (1935). Carlo Vanza verdient sein Geld von einigen Stellvertretungen in der Unterstufe oder als Versicherungsagent. 1931 lernt er im Tessin den italienischen Anarchisten Rodolfo Gunscher kennen, welcher sich für einige Zeit in Biasca aufhielt (er wurde dann zusammen mit Pacciardi 1933 auf Anfrage von Mussolini aus der Schweiz ausgewiesen). Gunschers Versuch, gemeinsam mit anderen GenossInnen im Sommer 1932 eine Demo gegen die italienische Gesandtschaft in Lausanne zu organisieren, missgelingt wegen Provokateuren und wegen einem faschistischen Spitzel (u.a. Assunto Zamboni, Bruder von Ateo, welcher bei Libera Stampa arbeitet). Einige Sprengkörper verbleiben in den Händen von Vanza, welcher sie später beseitigt.

In den Nachkriegsjahren ist er für einige Jahre Teilzeitsekretär bei einem Adligen und gleichzeitig Bauer; er arbeitet auch sporadisch für das Kontrollbüro für Brennereien. Vanza tritt der FAI (Federazione anarchica italiana) bei. Weiterhin schreibt er sporadisch für verschiedene anarchistische Zeitungen: Il Risveglio anarchico aus Genf (1923 – 1958), Il Libertario aus Mailand (1948 – 1953), Umanità Nova (1953 – 1973), Bollettino interno der FAI 1959 und 1966, L'Internazionale von Ancona und anderen, Tessiner Zeitschriften und Zeitungen wie Libera Stampa, Il Pungolo von Lugano und Il Dovere aus Bellinzona. Er nimmt als Delegierter der italienischen Anarchistinnen und Anarchisten in der Schweiz am VII. nationalen Kongress der FAI in Rosignano teil (Juni 1961). Er bleibt im brieflichen Kontakt mit Alfonso Failla, Pio Turrone, Mariani, Farinelli, Tomaso Serra und mit anderen Anarchistinnen und Anarchisten in der Schweiz wie Carlo Frigerio, Giuseppe Bergamasco, Scaltri und Ferdinando Balboni.

Er unterstützt finanziell anarchistische Medien in der Schweiz und in Italien. Im September 1972 nimmt er an der Feier zum 100-jährigen Jubiläum der Antiautoritären Internationalen in Saint-Imier mit anderen betagten Anarchistinnen und Anarchisten teil, unter anderem Bergamasco und Scaltri aus Zürich, und nimmt Kontakt mit einer jüngeren Generation auf.

Ab 1974 nimmt er mit seiner Zeitschrift *Azione Diretta* aktiv an den Sitzungen der im Herbst 1973 neugegründeten „Organizzazione anarchica ticinese“ (OAT) teil. Er stirbt in Biasca am 31. August 1976.

4.3 Die Evolution der Kooperation

Datum: Freitag, 2. Februar 2007

Zeit: 20:00 Uhr

Ort: Nord-Süd-Haus

Art der Veranstaltung: Vortrag, praktische Übung & Diskussion

Referent: Daniel Korth

Zum Referenten:

Daniel Korth ist 37 Jahre alt und hat Philosophie, Soziologie und Indologie studiert. Politisch aktiv ist er im Münsteraner Infoladen „Bankrott“ und im HerausgeberInnenkreis der Graswurzelrevolution. Zur Zeit arbeitet er als Trainer für gewaltfreie Konfliktlösung und Mediator. Ausserdem spielt er Kabarett.

Zum Thema: Kurzbeschrieb

Ein Argument für die Notwendigkeit von Herrschaft und gegen die Möglichkeit von Anarchie ist, dass die Menschen Egoisten sind und sich ohne Herrschaft gegenseitig zerfleischen: "Der Mensch ist des Menschen Wolf". In seiner klassischen Form findet sich das Argument im Leviathan des Thomas Hobbes; vulgär bei Stammtischphilosophen und Politikern der ganzen Gesellschaft. AnarchistInnen hingegen glauben an die Möglichkeit soziale Beziehungen ohne Herrschaft zu gestalten und wollen die herrschaftsfreie Gesellschaft auf dem Prinzip der Gegenseitigen Hilfe errichten. In dieser Veranstaltung wird mit mathematischen Methoden gezeigt unter welchen Bedingungen Kooperation in einer Welt von Egoisten ohne zentrale Herrschaftsinstanz entsteht. Zum einen wird hierdurch das Vorurteil der "natürlichen" Bosheit des Menschen widerlegt. Zum anderen wird es möglich die Bedingungen für die Entstehung und den Erhalt von Kooperation künstlich zu schaffen, d.i. gegenseitige Hilfe zu organisieren.

Literaturhinweise

Axelrod, Robert. Die Evolution der Kooperation. München 1988.

Davis, Morton. Spieltheorie für Nichtmathematiker. Wien 1972.

Rapoport, Anatol. Kämpfe, Spiele und Debatten. Darmstadt 1976.

Kropotkin, Peter. Gegenseitige Hilfe. Grafenau 1999.

4.4 Libertäre Presse und Medienaktivismus am Beispiel der Graswurzelrevolution

Datum: Samstag, 3. Februar 2007
Zeit: 20:00 Uhr
Ort: Nord-Süd-Haus
Art der Veranstaltung: Vortrag & Diskussion
Referent: Bernd Drücke

Zum Referenten:

Bernd Drücke, geb. am 24.12.1965 in Unna/Westfalen, Dr. phil., Soziologe, freier Journalist und Autor. Seit November 1998 arbeitet er als presserechtlich verantwortlicher Koordinationsredakteur der Graswurzelrevolution, bis Sommer 2003 war er Lehrbeauftragter am Institut für Soziologie der Uni Münster. Zusammen mit seiner Lebensgefährtin und zwei Kindern lebt er in einem alternativen Wohnprojekt in Münster/Westfalen.

Zur Graswurzelrevolution¹:

Keine guten Zeiten für Revolutionäre: Der Sozialismus ist tot, die kapitalistische Wirtschaftsordnung und die parlamentarische Demokratie haben einen weltweiten Siegeszug angetreten. Die Systemfrage stellt längst niemand mehr. Niemand? Nicht ganz, denn wenn man genau hinschaut, findet man auch heute noch Zeitgenossen, die an die Möglichkeit einer tief greifenden Veränderung der Gesellschaft glauben, die nahezu jede freie Minute für ihre Sache opfern und dabei auch den Konflikt mit den Staatsorganen nicht scheuen. Aber wo findet man die bloß? Man sollte es kaum glauben: im westfälischen Münster. In der beschaulichen Beamtenhochburg wird die Monatszeitung Graswurzelrevolution (GWR) herausgegeben, die seit 1972 einen gewaltfreien Anarchismus propagiert, der das kapitalistische System durch "Macht von unten" in eine herrschaftslose Gesellschaft der Selbstverwaltung verwandeln soll. Das 30-jährige Bestehen feierten die Macher unlängst mit einem Party- und Kongresswochenende.

Ansätze zur Polit-Kritik sieht die Graswurzelrevolution auch in Zeiten, da eine rot-grüne Bundesregierung das Land führt - denn das Blatt und die dahinter stehende Bewegung verstehen sich als Kritik des Parlamentarismus überhaupt. Macht korrumpiert nach ihrer Theorie immer, weswegen sie die Parteien durch basisdemokratische Netzwerke ersetzt wissen wollen. Im aktuellen Doppelheft Sommer 2002 wird die bisherige Arbeit der Regierung Schröder komplett verrissen: "Kein Atomkraftwerk geht auch nur einen Tag früher vom Netz", "Polizei- und Überwachungsapparate werden aufgerüstet", "Deutschland führt Kriege", heißt es zur Begründung der "Keine-Wahl-Kampagne". Die Artikel sind lang, teilweise trocken geschrieben und mit Fußnoten versehen. Sie kommentieren das politische Geschehen im In- und Ausland aus konsequent systemkritischer Perspektive - seien es Bush-Besuch in Deutschland, brennende Synagogen in

1 Ridder, Rasen. (s. Literaturliste u., leicht gekürzt).

Frankreich oder Friedensverhandlungen in Kolumbien.

Auch organisatorisch ist bei der Graswurzelrevolution manches anders als bei herkömmlichen Zeitungen: Alle Redakteure fungieren gleichzeitig als Mitherausgeber. Und der Chefredakteur soll hier kein Chef sein - er heißt daher "Koordinationsredakteur" und wird, ebenso wie der Erscheinungsort, alle drei bis fünf Jahre gewechselt. Seit 1998 laufen die GWR-Fäden bei Bernd Drücke zusammen. Der 36-jährige promovierte Soziologe ist im Hauptberuf Lehrbeauftragter an der Uni Münster, aber die meiste Zeit steckt er in die Koordination der Graswurzelrevolution. "Das kann schon mal zu einer 60-Stunden-Woche führen", sagt Drücke, der im Stadtzentrum von Münster in einem ehemaligen Arbeiterhaus wohnt, mit Blockheizkraftwerk im Keller und Regenwasser-Auffanganlage auf dem Dach. Sein Büro liegt ein paar Meter weiter in derselben Straße - ein etwa 20 Quadratmeter kleines Zimmer unterm Dach. Hier stapeln sich Literatur- und Zeitschriftenberge, hier befinden sich die beiden Computer, an denen Drücke im Alleingang die Artikel redigiert und das Layout der Zeitung gestaltet.

Redaktionssitzungen finden nur alle zwei Monate statt, immer an verschiedenen Orten in Deutschland. Der Hauptteil der Kommunikation läuft über das Internet und über das Telefon. Hat ein Autor eine Artikelidee, reicht er einen Entwurf bei Bernd Drücke ein, der diesen dann via Mail an die anderen Redakteure weiterleitet. Basisdemokratie radikal: Denn gibt es innerhalb der 20 bis 30 Redakteure, die über das ganze Bundesgebiet verteilt sind, auch nur eine einzige Stimme gegen die Veröffentlichung eines Artikels, dann muss diskutiert werden. Ausführlich. Drücke ruft in der Regel den Autor an, teilt die Bedenken mit, wägt die Positionen gegeneinander ab. Manchmal erscheint ein strittiger Artikel dann gar nicht, oder man behandelt das Thema in Form eines zweigeteilten Pro-und-Contra-Beitrages, wie kürzlich bei der Kontroverse um die Gründung eines Palästinenserstaates.

"Das ist so ein Beispiel, wo man mit guten Gründen sowohl die eine als auch die andere Position vertreten kann", meint Drücke, der die undifferenzierte Einseitigkeit als die große Schwäche der herkömmlichen "staatsnahen" Medien empfindet. Aber glauben die Graswurzelrevolutionäre wirklich, dass sie mit ihrer zuweilen als "Bleiwüste" karikierten Zeitung eine Chance haben, die auf inhaltslosen Christiansen-Smalltalk gedrillte breite Öffentlichkeit zu gewinnen? Bernd Drücke räumt ein, dass die GWR - die in einer Auflage von 4000 Stück erscheint und überwiegend von Abonnenten bezogen wird - zunächst nur Leser erreiche, die ohnehin die dort vertretenen Positionen teilten. Doch er setzt auf das Schneeballprinzip: "Ein guter Gedanke kann sich manchmal auf ungeahnte Weise weiterverbreiten."

Dabei scheint ihm bewusst zu sein, dass ein Projekt wie die GWR nur als Opposition funktionieren kann - als herrschendes Leitmedium würde sie sich schließlich selbst ad absurdum führen. Die

Notwendigkeit einer wirkungsvollen außerparlamentarischen Bewegung sieht Drücke "größer denn je", obwohl er es bemerkenswert findet, dass einige Bundestagsabgeordnete der PDS, der Grünen und sogar der SPD noch Abonnenten der GWR seien. Deutlich abgekühlt ist besonders das einst enge Verhältnis zu den Grünen: "Die sind ja im Grunde weder basisdemokratisch noch ökologisch noch sozial." Aber auch der PDS kauft Drücke ihr neues Friedens-Image nicht so recht ab: "Wenn die mit an der Regierung wären, würden die auch sofort staatstragend werden." Die nächsten 30 Jahre GWR können also anbrechen.

Literaturhinweise

Zum Thema:

Drücke, Bernd. Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland. Ulm 1998.

Hanning, Dominik. Die „Graswurzelrevolution“ und das Konzept des Friedensjournalismus von Johan Galtung: Eine Analyse der Berichterstattung vor und während des dritten Irakkrieges. <http://www.graswurzel.net/news/galtung-gwr.shtml> (24.11.06).

Oed, Cornelia. Das Konzept des Friedensjournalismus nach Galtung – Umgesetzt in der Monatszeitschrift „Graswurzelrevolution“?. <http://www.graswurzel.net/news/friedensjournalismus.shtml> (24.11.06).

Ridder, Michael. Unter dem Rasen liegt der Strand. <http://www.graswurzel.net/ueberuns/fr.shtml> (24.11.06).

Rosenkranz, Boris R. Von ganz unten: Die anarchistisch-gewaltfreie "graswurzel-revolution" hat ihre 300. Ausgabe vorgelegt - ein Ständchen. <http://www.graswurzel.net/ueberuns/taznrw.shtml> (24.11.06).

Bücher von Bernd Drücke:

Drücke, Bernd. ja! Anarchismus: Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert. Berlin 2006.

Drücke, Bernd. Serxwebun! Gesellschaft, Kultur und Geschichte Kurdistans. Bielefeld 1998.

Drücke, Bernd, Enning, Kerstin & Oelschläger, Thomas (Hg.). Ahaus: Das Buch zum Castor. Ulm 2000.

Baxmeyer, Martin, Drücke, Bernd & Kerkeling, Luz (Hg.). Abel Paz und die Spanische Revolution. Frankfurt a.M. 2004.

4.5 Der „Mythos vom schießenden Pfaffen“. Die Rolle der Anarchisten während der Kirchenverfolgungen im revolutionären Spanien 1936-1939.

Datum: Sonntag, 4. Februar 2007

Zeit: **12:00 Uhr**

Ort: Nord-Süd-Haus

Art der Veranstaltung: Vortrag & Diskussion

Referent: Martin Baxmeyer

Zum Referenten:

Martin Baxmeyer (Jg. 1971) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hispanistik und – als Agnostiker – am Institut für neuere und neueste katholische Kirchengeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er ist regelmäßiger Autor der anarchistischen Zeitschrift Graswurzelrevolution (GWR) und Mitherausgeber eines Bandes mit Interviews und Vorträgen des spanischen Anarchisten Abel Paz.

Zum Inhalt:

Während der sozialen Revolution in Spanien, die dem Putsch rechter Militärs vom 18. Juli 1936 folgte und die (vor allem in Katalonien und Aragón) deutlich libertäre Züge trug, kam es zu einem religiösen Genozid: Nahezu 8000 Mitglieder des weltlichen und geistlichen Klerus verloren bis 1939 gewaltsam ihr Leben.

In anarchistischen und pro-anarchistischen Darstellungen wird oft behauptet, man habe lediglich solche Geistliche getötet, die ihrerseits mit der Waffe in der Hand angetroffen worden seien. Der „Mythos vom schießenden Pfaffen“ wird von Zeitzeugen bis heute kolportiert. Dabei sollte allein die Tatsache misstrauisch machen, dass, obwohl Mitglieder aller politischen Fraktionen auf republikanischer Seite - und auch die Truppen Francos - an blutigen Kirchenverfolgungen beteiligt waren, nur die Anarchisten es für nötig hielten, eine regelrechte „Meistererzählung“ zu entwickeln, um ihre Rolle in ein besseres Licht zu rücken.

Der Vortrag wird die einzelnen Aspekte dieser „Meistererzählung“ prüfen und, gestützt auf Ergebnisse der jüngeren regionalhistorischen Forschung in Spanien, mit geschichtlichen Fakten konfrontieren. Ziel ist es, zu einem offenen Umgang auch mit den dunkleren Seiten des spanischen Anarchismus beizutragen, der für viele Libertäre weltweit noch heute Vorbildcharakter trägt.

Ausführlicher Artikel:

„Sie haben es sich selbst zuzuschreiben!“

Anarchistische Verantwortung für Morde an katholischen Geistlichen im revolutionären Spanien 1936-1937

Während der sozialen Revolution in Spanien, die dem Putsch rechter Militärs vom 18. Juli 1936

folgte und die vor allem in Katalonien und Aragón deutlich libertäre Züge trug, kam es zu einem religiösen Massenmord: 7114 Mitglieder des weltlichen und geistlichen katholischen Klerus verloren gewaltsam ihr Leben.²

Der „Mythos vom schießenden Pfaffen“

In anarchistischen und pro-anarchistischen Darstellungen wird gerne behauptet, man habe lediglich solche Geistliche getötet, die ihrerseits mit der Waffe in der Hand aufgegriffen worden seien. Der „Mythos vom schießenden Pfaffen“ wird von Zeitzeugen bis heute kolportiert.³ Dabei sollte allein die Tatsache misstrauisch machen, dass, obwohl Mitglieder aller politischen Fraktionen auf republikanischer Seite – und auch die Truppen Francos – Morde an Kirchenangehörigen begingen, nur die Anarchisten es für nötig hielten, eine Mär zu spinnen und weiterzuerzählen, die ihre Rolle in ein besseres Licht rückt. Nicht, dass es keine Geistlichen gegeben hätte, die begeistert zur Waffe griffen, als es hiess, den „roten Satan“ im eigenen Lande niederzukämpfen. Der britische Faschist Peter Kemp, der als Freiwilliger bei der Fremdenlegion in Navarra kämpfte, berichtet in seinen halb-fiktionalen Erinnerungen von einem „Padre Vicente“ [‘Pater Vinzenz’], dessen Blutdurst selbst die hartgesottenen Legionäre in Schrecken versetzte.⁴ Solche „Waffenpriester“ waren aber die Ausnahme. Es war gewiss nicht das Blut von über 7000 „Padre Vicentes“, das Revolutionäre bis Mitte 1937 vergossen.

Völkermord von Stadt zu Stadt

Denn auch die Behauptung, bei den Morden an Bischöfen, Priestern, Seminaristen, Mönchen und – zu einem weit geringeren Teil – Nonnen habe es sich um kurze, spontane, unorganisierte Ausbrüche des „Volkszorns“ gehandelt, lässt sich angesichts der jüngeren lokalhistorischen Forschung in Spanien nicht aufrecht erhalten. Zwar riefen weder die anarchosyndikalistische Gewerkschaft *Confederación Nacional del Trabajo* (CNT) [‘Nationale Konföderation der Arbeit’] noch die orthodox-anarchistische *Federación Anarquista Ibérica* (FAI) [‘Iberische Anarchistische Föderation’] während des Bürgerkriegs je zu Priestermorden auf. Der einflussreiche Syndikalist Joan Peiró wettete in der anarchistischen Zeitschrift *Llibertat* sogar unermüdlich gegen den blutigen Irrsinn,

2 Zahlen nach Montero Moreno, Antonio, *Historia de la persecución religiosa en España, 1936-1939*, Madrid (La Editorial Católica) 1961.

3 „Wir haben keinen Pfaffen umgebracht, weil er Priester war. Sie wurden umgebracht, weil sie Feinde der Bevölkerung waren und man sie mit der Waffe in der Hand aufgriff“ (Zeitzeuge Abel Paz während eines Vortrags am 6. Juni 2004 in Münster, zitiert nach: Drücke, Bernd, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hg.), *Abel Paz und die Spanische Revolution. Interviews und Vorträge*, Frankfurt/M. (Edition AV) 2004, S. 98). In einem von mehreren Verlagen herausgegebenen Band mit Fotos zum Leben des spanischen Anarchisten Buenaventura Durruti – an dem ebenfalls unverkennbar Abel Paz mitgearbeitet hat – heisst es lapidar: „Die Militärs bereiteten sich auf den Putsch vor; die Priester warteten auf das Zeichen, um auf das Volk zu schießen“ (Fotoband: Durruti 1896-1936, Madrid u.a., o.D., o.S.).

4 Vgl. Southworth, Herbert R., *el mito de la cruzada de franco*. Crítica bibliográfica, Paris (ruedo ibérico) 1963, S. 38-39.

der sich in der Etappe abspielte, und schützte einzelne Geistliche zum Teil unter Einsatz seines Lebens.⁵ Auch die relativ kurze Dauer der Verfolgungen schien bisher die eingangs erwähnte Behauptung zu bestätigen: Die meisten Opfer verloren ihr Leben zwischen Juli und September 1936, und viele sogar in den ersten Tagen der Revolution. Als Ende September 1936 die „Volkstribunale“ in Katalonien der Autorität der Generalitat unterstellt wurden und die vom Führer des POUM [*Partido Obrero de Unificación Marxista*, 'Arbeiterpartei vereinigter Marxisten'], Andrés Nin, erarbeiteten Verfahrensrichtlinien übernahmen, endeten die Morde an Geistlichen dort praktisch völlig.⁶ In einigen Städten unter anarchistischer Kontrolle waren die Verfolgungen zu diesem Zeitpunkt aber schon längst vorbei. Der Grund war einfach: Es war niemand mehr übrig, den man hätte morden können. Die Kirchenverfolgungen hatten Formen eines organisierten Völkermords angenommen.

Lérida

Die katalanische Provinzhauptstadt Lérida (kat.: Lleida) liegt etwa 150 Kilometer westlich von Barcelona, an beiden Ufern des Río Segre, unmittelbar an der Grenze zur spanischen Region Aragón. Im Juli 1936 gab es hier eine starke anarchistische Arbeiterbewegung. Auch der POUM war wohlorganisiert und einflussreich. Schon am 20. Juli befand sich die Stadt unter revolutionärer Kontrolle. Am gleichen Tag ging die alte Kirche von San Lorenç, eines der Wahrzeichen Léridas, in Flammen auf. Zwei Geistliche wurden auf offener Strasse erschossen. Ein eilig gegründetes *Komitee für öffentliche Gesundheit* [sic!], zu gleichen Teilen aus Mitgliedern der CNT und des POUM bestehend, machte sich daran, die Stadt von politischen Gegnern zu „säubern“. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli gab es die erste Massenhinrichtung: 26 Mitglieder der Guardia Civil, ein Priester und 14 Seminaristen wurden ohne jedes Gerichtsverfahren auf dem Friedhof der Stadt erschossen und verscharrt. Zur Kenntlichkeit: In den dreissiger Jahren war es in Spanien nicht unüblich, bereits mit 15, 16 Jahren eine geistliche Laufbahn zu beginnen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass zumindest die ermordeten Seminaristen je Gelegenheit hatten, den politischen Unwillen der Revolutionäre zu erregen. Sie starben, weil sie Angehörige der Kirche waren. Monseñor Salvio Huix Miralpeix, der Bischof von Lérida, war am 21. Juli aus der Stadt geflohen. Am 23. Juli schloss er sich, zivil gekleidet, einer Gruppe flüchtiger Zivilgardisten an. Diese geriet in eine Milizkontrolle. Huix wurde erkannt, als „dicker Fisch“ nach Lérida zurückgeschafft und im Gefängnis inhaftiert. Am 5. August teilte man ihm und einer Reihe seiner Mithäftlinge mit, man

5 Vgl. Ragner, Hilari, *La pólvora y el incenso. La Iglesia y la Guerra Civil española (1936-1939)*, segunda edición, Barcelona (Península) 2001 (Historia, Ciencia, Sociedad, 309), S. 200-202; die Artikel, die Peiró in *Llibertat* veröffentlichte, wurden schon 1936 als Broschüre vertrieben und erreichten im gleichen Jahr eine zweite Auflage: Peiró, Joan, *Perill a la reraguarda*, Mataró (Ediciones Llibertat) 1936.

6 Vgl. Juliá, Santos (Hg.), *Víctimas de la guerra civil*, 5a edición, Madrid (Temas de Hoy) 1999, S.129; zur Rolle des POUM und seines Führers Andrés Nin während der sozialen Revolution vgl. u.a. Tosstorff, Reiner, *Die POUM im spanischen Bürgerkrieg*, Frankfurt/M. (o.V.) 1987; ders., *Die POUM in der spanischen Revolution*, Köln (ISP) 2006.

werde sie nach Barcelona bringen. Der LKW mit den gefesselten Gefangenen hielt wiederum am Friedhof. 20 Menschen starben.

In der Nacht vom 20. auf den 21. August schliesslich kam es in Lérida zum schlimmsten Massaker an katholischen Geistlichen während des gesamten Bürgerkriegs: 74 Geistliche wurden aus dem Gefängnis geholt, auf einen LKW verladen, zum Friedhof geschafft und erschossen. Aber selbst nach diesem Blutbad nahm das Morden noch kein Ende.

Am 24. August rückte die anarchistische Milizkolonne „*Los Aguiluchos*“ auf ihrem Marsch zur Aragón-Front in Lérida ein. Ihr Kommandeur, Juan García Oliver, ein „Drittel“ des berühmten „Kleeblatts“ (mit Fransico Ascaso und Buenaventura Durruti) und – ironischerweise – nachmaliger Justizminister der Regierung Caballero, war mit der „Arbeit“ des *Komitees für öffentliche Gesundheit* unzufrieden. Die bisher verschont gebliebene Neue Kathedrale wurde in Brand gesteckt. Mit dem *Komitee* vereinbarte García Oliver ausserdem die „Übergabe“ der wenigen noch im Gefängnis verbliebenen Gefangenen. 22 weitere Menschen mussten ihr Leben lassen. 7 von ihnen waren Geistliche.

Insgesamt wurden in Lérida innerhalb eines Monats 268 Geistliche systematisch ermordet – 64,7% des gesamten Klerus.⁷

Barbastro

Barbastro liegt kaum 70 Kilometer nordwestlich von Lérida, im Norden von Aragón, nahe der Provinzhauptstadt Huesca. Im Gegensatz zu dem grossen und vergleichsweise wohlhabenden Lérida hatte Barbastro 1930 gerade einmal 6601 Einwohnerinnen und Einwohner – ein verlorenes Provinznest, gelegen an den letzten Ausläufer der Pyrenäen. Die Gegenwart des Klerus war unübersehbar: Barbastro war Bischofsitz und zählte insgesamt 11 Konvente. Der geistliche Klerus bestand mehrheitlich aus Mitgliedern des Klaretiner-Ordens. Das hinderte die Bewohnerinnen und Bewohner Barbastros nicht daran, den Linksparteien bei den Februarwahlen des Jahres 1936 einen rauschenden Erfolg zu bescheren. Die Stadt hatte eine der niedrigsten Analphabetismusraten in ganz Aragón: 22% im Gegensatz zu sonst gängigen 40,9%. Ausserdem gab es in Barbastro 1936 die stärkste Gewerkschaftsgruppe der CNT in der ganzen Provinz (440 Mitglieder). Ihr stand die minoritäre *Agrarpartei* des Grundbesitzers José Moncasi Sanguis gegenüber, die über die Zeitung *El Cruzado Aragonés* [‘Der aragonesische Kreuzzügler’] Kontakte zur Kirche unterhielt.⁸

Bei Ausbruch des Bürgerkriegs verhielt sich die Garnison von Barbastro loyal zur Republik. Ihr Kommandeur soll, glaubt man dem neofranquistischen Historiker Martínez Bande, zwar kurzzeitig mit dem Putsch sympathisiert haben. Da die CNT aber gute Kontakte zu seinen Soldaten unterhielt,

⁷ Alle Angaben nach Casanova, Julián, *La Iglesia de Franco*, Madrid (Temas de Hoy) 2001, S. 128-130, 172-174, 178, 184-186; García Oliver, Juan, *el eco de mis pasos (memorias)*, Paris (ruedo ibérico) 1978, S. 228-233.

⁸ Vgl. Casanova, Julián, *La Iglesia...a.a.O.*, S.188-189.

besann er sich eines Besseren.

Am 20. Juli drang eine bewaffnetes Kommando der CNT ins Seminar der Klaretiner ein, um es nach Waffen zu durchsuchen. Als Einwohnerinnen und Einwohner Barbastro, die die Gruppe begleiteten, lauthals forderten, die jungen Seminaristen und Priester „zu erschiessen, aufzuhängen“, wurden sie von Eugenio Sopena Buil, einem Verantwortlichen der CNT, zurückgedrängt. Man werde die Priester als Geiseln nehmen. Die Führer des Ordens sperrte man ins Gefängnis. Geistliche über 49 Jahre wurden in ein nahes Altenheim gebracht. Die Seminaristen sperrte man in einen Veranstaltungssaal in der Nähe des Rathauses. Keinem einzigen wurde während der ersten Tagen ein Haar gekrümmt.⁹

Die Milizkolonne „Francisco Ascaso“

Aber auch durch Barbastro marschierten anarchistische Milizen. Diesmal war es die Kolonne „Francisco Ascaso“, kommandiert von dessen Bruder Domingo, der auch der bekannte anarchistische Schriftsteller Ángel Semblancat angehörte. Es waren mehrheitlich Arbeiterinnen und Arbeiter aus Barcelona, die kamen, um an den Kämpfen um Huesca teilzunehmen und nur wenig Kenntnis hatten von Sitten und Gebräuchen der spanischen Provinz. Die Kirche war für die oft altgedienten Genossinnen und Genossen einfach Teil eines Systems, das sie vollständig auslöschen wollten. Mit ihrer Ankunft änderte sich die Stimmung in Barbastro praktisch über Nacht. Freundschaften, gutnachbarliche Beziehungen oder stille Toleranz gegenüber dem Klerus, die bisher Schlimmeres verhütet hatten und in einer Kleinstadt auch nichts Ungewöhnliches waren, spielten keine Rolle mehr. Es folgte eine Blutorgie.

Sie begann in der Nacht vom 1. auf den 2. August: Die drei führenden Köpfe des Klaretiner-Ordens und eine Reihe weiterer Geistlicher wurden aus ihren Zellen geschleift und umgebracht. Der Rest wurde am 12., 13. und 14. August auf LKWs verladen und ins Viertel San Hipólito gefahren. Dort hatte man die (mehrheitlich streng katholischen) Roma der Stadt gezwungen, Massengräber auszuheben. Sie wurden blutig gefüllt: Von 60 Geistlichen, die im Juli 1936 in der Stadt waren, starben 51 – insgesamt 87,7% Prozent.¹⁰ Dabei war nicht eine einzige Nonne zu Schaden gekommen, und auch zwei argentinische Seminaristen liess man ungeschoren.¹¹ Nach Ansicht der Anarchisten ging es darum, die widernatürliche „Fäulnis“ des kirchlichen Lebens in Spanien auszutilgen. Nach einer Auslöschung des Christentums stand ihnen nie der Sinn.

9 Vgl. ebenda, S.189-190.

10 Angaben nach Juliá, Santos (Hg.), Víctimas...a.a.O., S. 153; Casanova, Julián, La Iglesia...a.a.O., S. 188-192; eine parteiische, gleichwohl detaillierte und ernstzunehmende Schilderung der Ereignisse findet sich bei Codinachs i Verdaguer, Pere, El Holocausto claretino de Barbastro (1930-1936): los hechos y sus causas, Barcelona (Claret) 1997. Pere Codinachs ist selbst Mitglied des Klaretiner-Ordens. Seine Forschungen allerdings sind – trotz des provozierend weit gesteckten Zeitrahmens, der an Apologeten wie Vicente Cárceles Ortí denken lässt – gründlich und solide.

11 Vgl. Casanova, Julián, La Iglesia...a.a.O., S. 192.

Die Schrecken des Erinnerns

Die Quellenlage zu Morden an Geistlichen während des Spanischen Bürgerkriegs ist schwierig. Man wird die Ergebnisse weiterer lokalhistorischer Forschung abwarten müssen, die in Spanien zur Zeit mit Macht vorangetrieben wird, um beurteilen zu können, inwieweit die Verfolgungen – nicht nur, aber eben auch durch Anarchistinnen und Anarchisten – allgemein systematischen Charakter hatte. Nach wie vor sind die Mehrzahl der Untersuchungen zum Thema kirchliche, oft hoch parteiische Darstellungen, die nicht selten als Teil einer *Positio* erstellt wurden, um in Rom Seligsprechungsverfahren für ermordete Bischöfe, Priester oder Nonnen voranzubringen.¹² Die katholische Kirche Spaniens hat sich bis heute in ihrer Lesart der Ereignisse nicht wesentlich bewegt.¹³ Begründetes Misstrauen gegenüber allzu drastischen Schilderungen ist allerdings kein Gegenbeweis.

Die massenhafte Ermordung unbewaffneter Kirchenangehöriger durch spanische Anarchistinnen und Anarchisten war nicht nur eine furchtbare Unmenschlichkeit, die sämtlichen Idealen der libertären Revolution Hohn sprach. Sie war auch - wollte man ihn angesichts der begangenen Verbrechen denn einnehmen - von einem pragmatisch-revolutionären Standpunkt aus betrachtet sinnlos. Die Kirche war im Sommer 1936 in der republikanischen Zone faktisch entmachteter: Ihr Vermögen war eingezogen, ihre Gotteshäuser waren geschlossen, ihre Priester waren auf der Flucht. Sie stellte keine Gefahr für die revolutionäre Linke dar.

Die blutigen Verfolgungen dagegen führten zu massiver weltweiter Solidarisierung der katholischen Christenheit mit Franco, die sich ökonomisch wie militärisch niederschlug und wesentlich zur Niederlage der Republik beitrug.¹⁴ Im Rauch brennender Kirchen konnte sich Franco weit leichter als „Retter des christlichen Abendlandes“ aufspielen, und man war geneigt zu übersehen, dass auch seine Truppen im Baskenland katholische Geistliche als „Separatisten“ erschossen. Was die europäischen Anarchistinnen und Anarchisten betrifft, so kann ihre bisherige Auseinandersetzung mit diesem dunklen Kapitel nur als kläglich bezeichnet werden. Die Glaubwürdigkeit des Anarchismus als einer aktuellen sozialen Utopie nimmt Schaden, wenn fortgesetzt eine geschönte Version seiner Geschichte vorgestellt wird; zumal, wenn der spanische Anarchismus vielen Libertären weltweit bis heute als vorbildlich gilt.¹⁵ Es ist, als halle noch immer ein Echo jenes

12 Vgl. u.a. Cárcel Ortí, Vicente, *La persecución religiosa en España durante la Segunda República (1931-1939)*, segunda edición, Madrid (RIALP) 1990.

13 Vgl. u.a. Casanova, Julián, „Guerra Civil y religión“, in: *El País*, miércoles 14 de junio de 2006, S.17; Cué, Carlos E., „Las víctimas del franquismo piden al Papa que quite las placas falangistas de las iglesias“, in: *El País*, viernes 7 de julio de 2006, S. 35; Baxmeyer, Martin, „Der Priester der Milizen. Zum Seligsprechungsverfahren für den baskischen Geistlichen Aita Patxi (1910-1974)“, in: *Graswurzelrevolution* 315, Januar 2007, auch in: <http://www.graswurzel.net>; <http://www.linksnet.de>.

14 Vgl. u.a. Southworth, Herbert R., *el mito... a.a.O.*, 119-123; Ragner, Hilari, „La Iglesia durante la Segunda República y la Guerra Civil“, in: Paul Aubert (Hg.), *Religión y sociedad en España*, Madrid (Casa de Velázquez) 2002, S. 33-53.

15 So z.B. der US-amerikanische Anarchist Murray Bookchin in seinem Buch: *The Spanish Anarchists. The Heroic*

Standardsatzes der libertären Presse nach, in dem sich damals der ganze Kirchenhass zu bündeln schien: „*¡Ellos se lo buscaron!*“¹⁶ – „Sie haben es sich selbst zuzuschreiben!“.

Literaturhinweise

Abad de Santillán, Diego, Por que perdimos la Guerra. Una contribución a la historia de la tragedia española, con prólogo de Veleno Saña, Madrid (o.V.) 1975.

Aguirre Prado, Luis, The Church and the Spanish Civil War, Madrid (SIE) 1965 (Historical Documents, 1).

Álvarez Bolado, Alfonso, Para ganar la Guerra, para ganar la paz. Iglesia y Guerra Civil: 1936-1939, Madrid (Universidad Pontificia de Comillas) 1995.

Baxmeyer, Martin, „Bürgerkrieg und soziale Revolution in Spanien 1936-1939. Eine Einführung“, in: Bernd Drücke, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hg.), Abel Paz und die Spanische Revolution. Interviews und Vorträge, Frankfurt/M (Edition AV) 2004, S. 13-36.

Baxmeyer, Martin, „Die ‘Affaire Polanco’. Einige Anmerkung zur Politik der Seligsprechung katholischer ‘Märtyrer des spanischen Bürgerkriegs’ durch den Vatikan“, in: <http://www.graswurzel.net>; <http://www.linksnet.de>.

Baxmeyer, Martin, „Der Priester der Milizen. Zum Seligsprechungsverfahren für den baskischen Priester Aita Patxi (1910-1974)“, in: Graswurzelrevolution 315, Januar 2007; <http://www.graswurzel.net>.

Bernecker, Walther L., Krieg in Spanien 1936-1939, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1991, S. 187-210.

Bernecker, Walther L., Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart, Gütersloh (GTB) 1999 (Religion in Europa, 636).

Bernecker, Walther L./Sören Brinkmann, Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936-2006, Nettersheim (Verlag Graswurzelrevolution) 2006.

Brenan, Gerald, The Spanish Labyrinth. An account of the Social and Political Background of the Civil War, Cambridge (University Press) 1974, S. 37-57.

Bullón de Mendoza, Alfonso, Álvaro de Diego (Hg.), Historias orales de la Guerra Civil, Barcelona (Ariel) 2000, S.203-231.

Cárcel Ortí, Vicente, La persecución religiosa en España durante la Segunda República (1931-1939), segunda edición, Madrid (RIALP) 1990.

Casanova, Julián, La Iglesia de Franco, Madrid (Temas de Hoy) 2001.

Casoar, Phil, “Louis Mercier, Simone Weil: Rückblick auf eine Kontroverse”, in:

Years 1868-1936, New York (Free Life) 1977.

16 Casanova, Julián, La Iglesia...a.a.O., S. 157.

- Graswurzelrevolution 314, Dezember 2006 (Teil 1), S. 12-14; Graswurzelrevolution 315, Januar 2007 (Teil 2); Graswurzelrevolution 316, Februar 2007 (Teil 3).
- Cuenca Toribio, J.M., *Sociología del Episcopato español e hispanoamericano (1789-1985)*, Madrid (Pegasos) 1986.
- Delgado Ruiz, Manuel, "Anticlericalismo, espacio y poder. La destrucción de los rituales católicos, 1931-1939", in: *Ayer* 27, 1997, S.149-180.
- Drücke, Bernd, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hg.), *Abel Paz und die Spanische Revolution. Interviews und Vorträge, Frankfurt/M (Edition AV) 2004.*
- Echeverría, José Ángel, Tarsicio de Azcona (Hg.), *Gumersindo de Estella: Fusilados en Zaragoza. 1936-1939. Tres años de asistencia espiritual a los reos, segunda edición, Zaragoza (Mira Editores) 2003.*
- García Oliver, Juan, *el eco de mis pasos, Paris (ruedo ibérico) 1978.*
- Juliá Diaz, Santos (Hg.), *Víctimas de la guerra civil, 5a edición, Madrid (Temas de Hoy) 1999.*
- Künzli, Arnold, *Gotteskrise. Fragen zu Hiob. Lob des Agnostizismus, Hamburg (Rowohlt) 1998.*
- Montero Moreno, Antonio, *Historia de la persecución religiosa en España, 1936-1939, Madrid (La Editorial Católica) 1961.*
- Peiró, Joan, *Perill a la reraguarda, Mataró (Ediciones Llibertat) 1936.*
- Raguer, Hilari, "La violencia sagrada de la Iglesia española, 1931-1939", in: *Questions de Vida Cristiana* 195/196 (Abadia de Montserrat), 1999, S.52-73.
- Raguer, Hilari, *La pólvora y el incenso. La Iglesia y la Guerra Civil española (1936-1939), segunda edición, Barcelona (Península) 2001 (Historia, Ciencia, Sociedad, 309).*
- Raguer, Hilari, "La Iglesia durante la Segunda República y la Guerra Civil", in: Paul Aubert (Hg.), *Religión y sociedad en España (siglos XIX y XX), Madrid (o.V.) 2002 (Colección de la Casa de Velázquez, 77), S. 33-53.*
- Raguer, Hilari, Aita Patxi. *Prisionero con los guardis, Barcelona (Claret) 2006.*
- Sánchez, José M., *Anticlericalism. A brief history, Notre Dame/Ind. (University Press) 1972.*
- Sánchez, José M., *The Spanish Civil War as a religious tragedy, Notre Dame/Ind. (University Press) 1987.*
- Southworth, Herbert R., *El mito de la cruzada de Franco. Crítica bibliográfica, Paris (ruedo ibérico) 1963.*
- Weil, Simone, "Brief an Georges Bernanos", in: Charles Jacquier (Hg.), *Lebenserfahrung und Geistesarbeit. Simone Weil und der Anarchismus, Nettersheim (Verlag Graswurzelrevolution) 2006, S.121-129.*

4.6 „5 Fabriken - Arbeiterkontrolle in Venezuela“

Regie: Dario Azzellini & Oliver Ressler; 2006; 81 min.

Datum: Montag, 5. Februar 2007

Zeit: 20:00 Uhr

Ort: Nord-Süd-Haus

Art der Veranstaltung: Film & Diskussion

Zum Film¹⁷:

In ihrem Film 5 Fabriken - Arbeiterkontrolle in Venezuela dokumentieren Dario Azzellini und Oliver Ressler Praktiken der politischen Partizipation in Venezuela. Zwischen der Aluminiumhütte Alcasa in Ciudad Guayana, einer Textilfabrik in San Cristóbal, einer Tomatenfabrik in Altagracia de Orituco, einer Kakaofabrik in Cumaná und einer Papierfabrik in Morón zeigen sich vielschichtige Berührungspunkte: ein Aufstand des „unterdrückten Wissens“ (Michel Foucault) wird sichtbar. In kritischer Auseinandersetzung mit dem Staatskapitalismus der UDSSR und Kuba und mit dem Aktienbeteiligungs-Modell der Sozialdemokratie suchen nach der Regierungsübernahme durch Hugo Chávez 1998 Arbeiter/innen-Kooperativen nach neuen Formen des politischen Aktivismus. Arbeiter/innen werden zu Protagonist/innen ihrer eigenen Geschichte: „Wir denken nicht wie der Commandante Chávez. Es ist der Commandante Chávez, der denkt wie wir“, sagt ein Arbeiter der Kakaofabrik in Cumaná. Diese „neue politische Kultur“ forciert eine innerbetriebliche „Produktion von Subjektivität“ (Maurizio Lazzarato), die das politische Handeln der Stellvertreter und Fürsprecher ständig aufs Neue herausfordert. Demzufolge wird die „Mitverwaltung“ der Arbeiter/innen bloß als ein Übergang zur vollständigen „Arbeiterkontrolle“ und „Selbstverwaltung“ gesehen. Im Film kommen die strategischen Ziele dieser Transformation zur Sprache: die Veränderung der Produktionsverhältnisse, eine selbstorganisierte Arbeiterdemokratie und eine Egalisierung des Lohns.

Wie bereits in Venezuela von unten (2004) thematisiert 5 Fabriken die Potentiale des diskursiven Widerstands – eine Verflechtung von politischem Wissen und lokalen Erfahrungen, die es ermöglicht, ein historisches Wissen der Kämpfe zu erstellen und dieses Wissen in ein politisches Handeln einzubringen.

¹⁷ Text geklaut von <http://www.sixpackfilm.com/catalogue.php?oid=1524&lang=de> (24.11.06), Autor: Ramon Reichert.

4.7 „der die das glückliche Engel“ - Ein queer-trash-Märchen über die Sehnsüchte im Alltag verschiedener Wesen

Datum: Dienstag, 6. Februar 2007
Zeit: 20:00 Uhr
Ort: Nord-Süd-Haus
Art der Veranstaltung: Film & Diskussion
ReferentInnen: Sündikat

Der Film dauert ca. 40 min und wird in Anwesenheit der Autoren/Innen gezeigt

Sündikat

Die Plattform Sündikat ist eine feministisch inspirierte, durch alle Geschlechter vertretene, queere Keimzelle für kulturelle, politische und künstlerische Produktion und Vernetzung. Ein Experimentierlabor für Genderbenders und Genderqueers.

Webseite: www.suendikat.ch

Queer?

Queer entstand Ende der 80er Jahre in den USA. Es umfasste zum einen eine politische Bewegung und zum anderen als Queer Theory einen Denkansatz, der diese Bewegung analysiert, aber auch unabhängig davon arbeitet. Der Hintergrund, aus dem sich das queer movement ableitet, ist vielfältig. Ein zentraler Bewegungsgrund waren die sozialen Folgen aus der Epidemie AIDS. Vor allem zu Beginn wurden über AIDS massiv homophobe Vorurteile geschürt, indem die Krankheit nur mit Homosexualität in Verbindung gebracht wurde, und Homosexualität selbst wieder zur Krankheit wurde, deren gerechte Strafe angeblich AIDS war. Die Erkrankten und Infizierten wurden völlig alleine gelassen, das Problem AIDS von der Reagan-Administration ignoriert, keine Gelder zur Erforschung und Versorgung bereitgestellt. Da es in den USA keine gesetzliche Krankenversicherung gibt, konnten sich viele die teuren Therapien nicht leisten oder verarmten an deren Kosten, weil sie nicht mehr arbeitsfähig waren. People of colour, die traditionell den ärmeren Schichten angehören, waren dadurch besonders betroffen, aber auch Weisse im Mittelstand.

Die Gruppe der von der Epidemie Betroffenen entsprach allerdings auch nicht dem bisherigen Selbstverständnis der Gay Community. Die Krankheit betraf auch Stricher, Huren und FixerInnen, zu denen bis dahin keine Sympathien bestanden hatten. Das Virus macht auch keinen Unterschied, ob jemand out oder versteckt lebt.

Aus dieser Situation entwickelte sich eine aggressive Politik der Wut. 1987 wurde Act Up (AIDS Coalition To Unleash Power) gegründet, das mit seinen spektakulären und medienwirksamen Aktionen auf die Situation der Schwulen mit HIV und AIDS aufmerksam machte. Um die Präventionsbotschaft von safer sex sinnvoll zu vermitteln, mussten die bisherigen

Identitätsvorstellungen in Frage gestellt werden. Männer, die Sex mit anderen Männern hatten, mochten sich zwar nicht als schwul verstehen, weil ihrer Kultur ein anderes Konzept von Homosexualität zugrunde lag, waren aber genauso gefährdet. Ausserdem war es notwendig, über Sexualpraktiken zu sprechen, um das unterschiedliche Infektionsrisiko zu beschreiben, und das waren oft Dinge, die der heterosexuellen Öffentlichkeit die Schamesrötes ins Gesicht treiben mussten.

Diese Kritik am Identitätsbegriff der Gay Community traf sich mit einem generellen Unwohlsein, das viele Schwule und Lesben durch die fortschreitende Institutionalisierung der Bewegung beschlichen hatte. Schwule und Lesben wurden wie separate ethnische Gruppen betrachtet, die wie andere ethnische Minderheiten - Schwarze und Farbige - ihr Recht auf Gleichberechtigung einforderten. Dabei wurde aber stillschweigend von einem weissen, mittelständigen Mainstream ausgegangen, der zahlungskräftig und assimilationswillig war. Schwule und Lesben aus anderen ethnischen Gruppen, Tunten, SM-IerInnen und Prostituierte wurden dabei an den Rand gedrängt. Queer Politics versuchten diese randständigen Positionen in den Mittelpunkt zu rücken, indem sie schrilles Auftreten und theatralische Performances favorisierten, so die kiss ins und die ins. Die New Yorker Börse wurde besetzt, und ein Transparent entrollt, auf dem die Macht, die die Pharmakonzerne gegenüber den HIV-Positiven und AIDS-Kranken haben, angeklagt wurde. Die Menschen, die nun auf die Strassen gingen, bildeten eine neue Koalition, die auch als rainbow coalition bezeichnet wurde, weil sie so vielfältig war, und die Menge all jener beschreiben sollte, die von der Gesellschaft zu AussenseiterInnen gemacht wurden, und weil sie diesen Widerspruch zur Mainstream-Kultur aggressiv austrugen. Mit der Verantwortung für die Pflege von Kranken sah die Gay Community plötzlich die Tragfähigkeit ihrer sozialen Bindungen geprüft, und die Vergegenwärtigung von Krankheit und körperlichem Verfall denunzierte den schwulen Schönheits- und Körperkult. Auch die Schwulen und Lesben, die sich vor ihrer Erkrankung noch in dem Glauben gesellschaftlicher Anerkennung wähten, wurden nun auf einmal wieder mit der Homophobie der Heterogesellschaft konfrontiert: LebenspartnerInnen wurde der Zugang zum Krankenbett verweigert, die Trauer Hinterbliebener wurde missachtet, die Krankheit wegen ihrer Stigmatisierung verheimlicht, die gesellschaftliche Nichtigkeit homosozialer Bindungen und die Notwendigkeit einer politischen Organisation unter Beweis gestellt.

Obwohl Lesben nicht im gleichen Masse der Epidemie zum Opfer fielen, litten sie dennoch genauso unter wachsender Homophobie. Seit Mitte der 80er Jahre versuchten rechte PopulistInnen - in einem Klima zerbröckelnder US-amerikanischer Wirtschaftsmacht - die mühsam errungene Entkriminalisierung und die in wenigen Teilstaaten bestehenden Anti-Diskriminierungsgesetze

wieder zu kippen. Darin lag unter anderen ein Grund, weshalb viele AktivistInnen von der separatistischen Politik der 70er-Jahre abrückten und wieder neu die Zusammenarbeit suchten.

Der Ausdruck queer bot sich deshalb an, weil er im Englischen relativ unbestimmt all jene bezeichnet, die nicht in das Weltbild der US-amerikanischen moral majority, also der weissen, christlichen, heterosexuellen Kleinfamilie passen. Queer ist ein absolutes Schimpfwort, lässt sich am Besten mit "pervers", "abartig" übersetzen, und die Selbstbezeichnung mit Queer hat deshalb immer schon einen sehr aggressiven, kämpferischen Charakter, ähnlich den Wörtern "schwul", "Krüppel", "Irrer"... Wenn man queer im Deutschen unübersetzt beibehält, geht deshalb etwas verloren. Queer ist also erstmal nicht gleichbedeutend mit "schwullesbisch", sondern umfasst verschiedene Angriffe auf die Geschlechter- und Sexualitätsordnung von Mann/Frau und Homo/Hetero, also auch Transsexuelle, Transvestiten, Fummeltanten und Geschlechtsuneindeutige. Es geht daher nicht um den Einschluss in die Mehrheitsgesellschaft, sondern um den Angriff auf ihr Zentrum. Heterosexualität als Herrschaftssystem, das Körper und ihr Verhältnis zueinander normiert und diese auferlegte Ordnung als das Natürliche, immer schon Dagewesene postuliert, steht nun im Kreuzfeuer der Kritik. Als "Opfer" dieser Normierungen müssen daher nicht nur Schwule, Lesben, Trans- und Intersexuelle gelten, sondern auch Krüppel und Irre.

Wer jetzt glaubt, dass queer als politische Perspektive zu beliebig wird, sollte zum einen bedenken, dass es sich hier um eine Bündnispolitik handelt, die die in ihr zusammengeschlossenen Identitäten keineswegs nivellieren soll, und dass zum anderen das System, das diese Anschlüsse vollzieht, alles andere als beliebig vorgeht. Es gehört eben zum diskreten Charme heterosexueller Herrschaft, das diese Bereiche durchzieht, die auf den ersten Blick nichts miteinander und schon gar nichts mit Sexualität zu tun haben: Privatheit und Öffentlichkeit, "Nation" und "Rasse", Natur und Kultur, Wahrheit und Geheimnis, Frau und Mann, Mutter und Kind, Begehren und Identität.

Weil in den USA die heterosexuelle Kleinfamilie als Keimzelle der "Nation" gilt, die ihre Reproduktion und ihre Reinheit sichert, wurde als bewusste Provokation dieser Vorstellung 1990 die Queer Nation gegründet. "We're here, we're queer! Get used to it!" war einer der Slogans, der auf den Demonstrationen von Queer Nation skandiert wurde. 1992 entstanden die Lesbian Avengers ("Lesbische Rächerinnen"), die ähnliche, öffentlichkeitswirksame Auftritte machten, so z.B. vor Schulen gegen das Totschweigen von Homosexualität im Lehrplan demonstrierten und die Schulkinder fragten, was sie denn über Lesben dort gelernt hätten.

Wie es weiterging

Mit der vermeintlichen Entdramatisierung der AIDS-Krise und der vermeintlich toleranten Clinton-

Administration hat das queer movement, zumindest in den USA, an Bedeutung verloren. Viele der genannten Queer-Gruppen existieren nicht mehr.

Transsexuelle und sogenannte gender non-conformists haben sich im transgender movement gesammelt, weil sie sich einer zu starken Dominanz Schwuler und Lesben und damit einer Überbetonung von Sexualität gegenüber Geschlecht innerhalb der queer-Bewegung entziehen wollten.

Queer selbst ist teilweise zu einer Modeerscheinung geworden. Die Konjunktur von queer beschränkt sich dabei allerdings auf die bloße Oberfläche bestimmter subkultureller Lebensweisen, die als extravaganter Lifestyle konsumierbar und vermarktbar gemacht werden.

"Die diskursive Trennung von Politik und Sexualität wird fortgeschrieben. Im liberal-bürgerlichen Diskurs sind "Wahlmöglichkeiten" individualisiert und privatisiert, und damit in ihre herrschaftliche Dimension entnannt. Sexualität als Marker und Ausdruck des Selbst steht durch die Expansion der Vermarktungslogik nicht in Frage, nur wird der Status der Heterosexualität darin widersprüchlicher." (Corinna Genschel: "Umkämpfte sexualpolitische Räume. Queer als Symptom" In: Sabine Hark/Stefan Etgeton: Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse, Berlin 1997, S. 91).

Homosexualität bleibt dabei aber eine Luxuserscheinung, die in wirtschaftlich stabilen Zeiten mit Toleranz rechnen kann, in Krisensituationen aber schnell wieder über Klischees von Dekadenz, Überfluss und Masslosigkeit alte Homophobien mobilisieren kann. Ganz abgesehen davon, dass nur wenige schwule und lesbische Lebensrealitäten diesem Bild entsprechen.

Was ist queer in der EU, was kann es werden?

Zum Glück gibt es zur Zeit in Westeuropa noch ein relativ gut funktionierendes Krankenkassensystem, das in Zusammenhang mit HIV und AIDS nicht zu den gleichen sozialen Katastrophen geführt hat wie in den USA. Der Bundestag stellte relativ bald - anders als beispielsweise in Frankreich - Gelder für die AIDS-Hilfe zur Verfügung und entschloss sich zu einem Aufklärungskonzept anstelle eines anfangs ebenfalls diskutierten Absonderungs- und Internierungskonzeptes zur Seuchenbekämpfung. Ausserdem wurde das Wiedererstarken nationalistischer Diskurse in Deutschland weniger an die Wahrung sexueller Reinheit als an den Erhalt "völkischer" Reinheit geknüpft, und führte deshalb nicht zu homophoben, sondern zu nicht minder abstossenden fremdenfeindlichen und rassistischen Kampagnen, wie wir jüngst wieder miterleben mussten.

Dadurch haben unterschiedliche Vorraussetzungen bestanden für den Import von Queer-Politics in den BRD - und EU Kontext. Queer Politics als Praxis hat hier nicht dieselbe Wichtigkeit erlangt.

Das Wort steht vor allem für gemeinsame subkulturelle Organisationen von Schwulen und Lesben, die oftmals keinen politischen, sondern einen rein kommerziellen Anspruch verfolgen.

Trotzdem hat es politische Gruppen und Aktionen gegeben, die sich mit Queer Politics vergleichen lassen. In Berlin gründete sich Queer Action analog zu Queer Nation. Ähnliche Importphänomene sind Act Up und SPI (Schwestern der perpetuellen Indulgenz) im Bereich des AIDS-Aktivismus. Die "Schwestern" haben es sich in ihr Stammbuch geschrieben, immerwährenden Ablass für alle Sünden gewähren zu wollen, um die HIVchen von Schuldgefühlen zu erlösen. Trotz dieses für einen Katholiken/eine Katholikin schwer zu verdauenden Dogmas bemühen sie sich aufrichtig um die Anerkennung ihres Ordens von höchstpäpstlicher Stelle, die bislang leider noch aussteht (Die Tuntentinte wird weiterhin berichten). Im Fummel werben sie um Spendengelder und leisten Präventionsarbeit in Szenekneipen.

Die Tuntenterrortour dürfen wir natürlich auch dazu rechnen, ausserdem den Rattenwagen auf dem Berliner CSD '97 und die Queer Adventure Tours der Queerulanten.

Da sie auf die Sichtbarkeit sonst unsichtbar gemachter Lebensrealitäten zielt, hat Queer-Politics oft Performance-Charakter und tritt schrill und aggressiv auf. Parodie und Travestie gehört zu einer beliebten Methode, um die gesellschaftlich mächtigen Normalitätsvorstellungen ins Wanken zu bringen. (Wo diese Parodie allerdings zum Karneval verkommt, wie auf den jüngeren CSD-Paraden, kann man schwerlich von queer politics reden.) Queer politics hat daher oft mehr mit Kommunikationsguerilla zu tun als mit zentraler Massenorganisation. Queer hat kein Parteiprogramm, das würde auch dem Bündnischarakter zuwider laufen. Queer ist ausserdem keine StellvertreterInnenpolitik, sondern setzt an der Lebensrealität des einzelnen/der einzelnen an. Queer ist vor allem keine neue Heilslehre! Man ist nicht queer, ausser man tut es!

4.8 Die Bewegung gegen den CPE in Frankreich

Datum: Mittwoch, 7. Februar 2007
Zeit: 20:00 Uhr
Ort: Nord-Süd-Haus
Art der Veranstaltung: Vortrag & Diskussion
Referent: Alternative Libertaire Alsace

Was ist „Alternative Libertaire“¹⁸?

1. Eine politische Organisation

Gegründet 1991 ist die AL in einer föderativen und selbstbestimmten Weise organisiert. Die Gesamtorganisation ist durch eine Föderation von lokalen Gruppen und zwei Sektoren konstituiert: der eine Sektor, „Unternehmen“, vereinigt die lohnabhängigen Aktivistinnen und Aktivisten, der andere, „Jugend“, steht den politisch aktiven Schülerinnen und Schülern offen.

Weil die AL die durch die republikanischen Institutionen repräsentierte falsche Demokratie bekämpft, boykottiert sie folgerichtig die Wahlen. Durch dies ist ihre Agitation „politisch“ im wahrsten Sinne des Wortes.

2. Eine monatlich erscheinende Zeitschrift

Die Zeitschrift ist sowohl ein Ausdruck wie auch eine Analyse libertären Denkens, welches sich der aktuellen Geschehnisse und den sozialen Bewegungen widmet.

3. Ein revolutionäres Projekt

Es ist eine Strategie zur Umgestaltung der Gesellschaft, ausgehend von der autonomen Aktion der sozialen Bewegungen und von anderen „Gegenmächten“, und ein Gesellschaftsprojekt welches wir als „libertären Kommunismus“ bezeichnen. Zwischen dem Kapitalismus und dem autoritären Kommunismus: eine libertäre Alternative (= alternative libertaire)!

Das Manifest für eine libertäre Alternative¹⁹

- Eine moralische Forderung nach Freiheit und Gerechtigkeit
- Eine Strategie, um die Gesellschaft umzugestalten
- Ein Projekt zur gesellschaftlichen Reorganisierung

Das Manifest zur libertären Alternative, anlässlich des ersten Kongresses der AL veröffentlicht, wiedergibt die Umriss unseres Engagements: Antikapitalismus und Antistaatlichkeit, revolutionärer Syndikalismus, Feminismus, Antikolonialismus, Selbstbestimmung, Föderalismus und Basisdemokratie...

Dieses Manifest setzt die AL in die Kontinuität der libertären ArbeiterInnenbewegung, von der wir die leitenden Ideen übernehmen, jedoch nicht ohne positive Errungenschaften anderer Richtungen

¹⁸ Leicht angepasste Übersetzung eines Selbstbeschriebs der AL. Im Original auf <http://www.alternativelibertaire.org/spip.php?rubrique28> (9.12.06).

¹⁹ Das gesamte Manifest ist auf französisch einzusehen auf <http://www.alternativelibertaire.org/spip.php?rubrique23> (9.12.06).

abzulehnen.

Die AL wurde nicht deshalb gegründet, um auf einer unveränderlichen anarchistischen Doktrin zu beharren, sondern um den revolutionären Kampf auf die modernen Gegebenheiten des Klassenkampfes anzuwenden.

Text über den CPE²⁰

Der „Contrat Première Embauche“ (CPE) (franz.: „Vertrag zur Ersteinstellung“) war Teil eines neuen Arbeitsgesetzes, mit welchem ein weiterer Typus von Arbeitsverträgen in Frankreich eingeführt werden sollte. Am 16. Januar 2006 hatte der Premierminister Dominique de Villepin das Gesetz angekündigt. Dieser Vertrag wäre anwendbar auf Arbeitnehmer unter 26 Jahren in Unternehmen mit mehr als 20 Mitarbeitern gewesen. Während der ersten zwei Jahre des Arbeitsverhältnisses hätte der Angestellte ohne Begründung und ohne Vorwarnung entlassen werden dürfen.

Im Gegensatz zum „Contrat Nouvelle Embauche“ (CNE), der sich nur an kleine und mittlere Unternehmen richtet, hätte der CPE allen Unternehmen offengestanden. Er wäre begleitet von einer dreijährigen Freistellung des Arbeitgebers von allen Lohnnebenkosten gewesen.

Der CPE war Teil des Gesetzentwurfs „Loi pour l'égalité des chances“ (franz.: Gesetz für Chancengleichheit). Laut UMP sollte er auch eine Reaktion auf die Unruhen in Frankreich 2005 darstellen, ohne Kündigungsschutz sollen mehr Jobs für Jugendliche und junge Erwachsene besonders in den Vorstädten entstehen.

Der Änderungsantrag, welcher den „Contrat Première Embauche“ in den Entwurf einfügte, wurde von der französischen Nationalversammlung in der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 2006 in einer Marathonsitzung beschlossen. Der ganze Entwurf wurde am 10. Februar von der Nationalversammlung ohne Abstimmung beschlossen, da nicht innerhalb des Zeitrahmens von 24 Stunden nach Anwendung des "49.3" ("quarante-neuf-trois", Artikel 49, Absatz 3 der Verfassung = Beschluss einer Gesetzesvorlage durch die Assemblée Nationale ohne Abstimmung) durch den Premierminister am 9. Februar ein Misstrauensantrag eingereicht wurde. Die Nationalversammlung kann sich einem 49/3 nur widersetzen, indem sie innerhalb von 24 Stunden einen Misstrauensantrag einreicht und die Regierung infolge dieses Antrages stürzt.

Laut einer Umfrage des CSA-Instituts für die Zeitung Le Parisien vom 30. März 2006 war die grosse Mehrheit der Franzosen (83%) für eine Rücknahme des CPE.

Es kam seit März zu landesweiten Massendemonstrationen, Protesten und teilweise Besetzungen von Institutionen und Universitäten durch Jugendliche und Studenten, etwa der Sorbonne, die von

²⁰ Auszug aus dem Artikel bei wikipedia.de, http://de.wikipedia.org/wiki/Contrat_premi%C3%A8re_embauche (9.12.06).

der Polizei gewaltsam geräumt wurde.

Am 7. April gab die französische Regierung schliesslich nach den anhaltenden Protesten bekannt, sie werde das Gesetz "sofort" zurückziehen und durch eine Neuregelung ersetzen, an dessen Ausgestaltung Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften beteiligt werden würden.

Literaturhinweise

Maitron, Jean. Le mouvement anarchiste en France de 1914 à nos jours. 2 Bde. Paris 1992.

4.9 „OpenSource“

Datum: Donnerstag, 8. Februar 2007
Zeit: 20:00 Uhr
Ort: Nord-Süd-Haus
Art der Veranstaltung: Vortrag, Praxis
ReferentInnen: Dani, Jacky

„Anarchie und Quellcode - Was hat die freie Software-Bewegung mit Anarchismus zu tun?“

Wie anarchistisch ist die Hackerethik? Warum bezeichnet sich Richard Stallman, eine der herausragendsten Figuren der freien Software-Bewegung, selbst als Anarchist? Wir dürfen uns die Anarchisten der freien Software nicht klischeehaft als Chaoten mit zerzausten Haaren, irrem Blick und Armen voller Bomben vorstellen. Ganz im Gegenteil: Sie fordern eine neue Ordnung des "geistigen Eigentums" im Sinn der Hackerethik - der Zugriff auf Wissen soll frei, dezentral, antibürokratisch und antiautoritär sein. Genau in diesen Forderungen hat die Hackerethik ihre anarchistischen Momente und ihre Bedingung ist der amerikanische Anarchismus. Während der Anarchismus in Europa längst verschwunden [*sic!*] ist, hat er in der amerikanischen Tradition überdauert. Aus dieser Tradition heraus reagierten die ersten Hacker am MIT mit praktischem Anarchismus auf die Autoritäten, die ihren Zugang zum Computer beschränken wollten. Für Stallman war das Hackerparadies am MIT der lebendige Beweis dafür, dass eine anarchistische Gemeinschaft möglich ist. Nach ihrem Vorbild gründete er eine neue Hackergemeinschaft: Das GNU-Projekt. Die freie Software-Bewegung in Form von GNU, BSD oder Open Source Initiative ist die radikale, anarchistische Kritik an der heutigen Ordnung des "geistigen Eigentums". Im Gegensatz zu den BSD-Vertretern oder dem marktwirtschaftlichen Anarchismus Eric Raymonds plädiert Stallman für einen genossenschaftlichen Anarchismus, dass wir uns freiwillig zusammensetzen und ausdenken sollen, wie wir durch Zusammenarbeit für alle sorgen können.²¹

Text von Stallman unter:

http://www.opensourcejahrbuch.de/download/jb2005/chapter_05/osjb2005-05-02-imhorst.pdf



Musik ist nicht illegal. Niemals. Eine Kampagne des Chaos Computer Clubs.

²¹ Zusammenfassung geklaut von http://www.opensourcejahrbuch.de/download/jb2005/chapter_05/osjb2005-05-02-imhorst

General Public License (GPL)

Die GPL gewährt jedem/jeder die folgenden vier Freiheiten als Bestandteile der Lizenz.

1. Das Programm darf ohne jede Einschränkung für jeden Zweck genutzt werden. Kommerzielle Nutzung ist hierbei ausdrücklich eingeschlossen.
2. Kopien des Programms dürfen kostenlos oder auch gegen Geld verteilt werden, wobei der Quellcode mitverteilt oder dem Empfänger des Programms auf Anfrage zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt werden muss. Dem Empfänger müssen dieselben Freiheiten gewährt werden – wer z.B. eine Kopie gegen Geld empfängt, hat weiterhin das Recht, diese dann kommerziell oder auch kostenlos zu verbreiten. Lizenzgebühren sind nicht erlaubt. Niemand ist verpflichtet, Kopien zu verteilen, weder im Allgemeinen, noch an irgendeine bestimmte Person – aber wenn er es tut, dann nur nach diesen Regeln.
3. Die Arbeitsweise eines Programms darf studiert und den eigenen Bedürfnissen angepasst werden.
4. Es dürfen auch die gemäß Freiheit 3 veränderten Versionen des Programms unter den Regeln von Freiheit 2 vertrieben werden, wobei dem Empfänger des Programms der Quellcode der veränderten Version verfügbar gemacht werden muss. Veränderte Versionen müssen nicht veröffentlicht werden; aber wenn sie veröffentlicht werden, dann darf dies nur unter den Regeln von Freiheit 2 geschehen.

Copyleft

Alle abgeleiteten Programme eines unter der GPL stehenden Werkes dürfen von Lizenznehmern nur dann verbreitet werden, wenn sie von diesen ebenfalls zu den Bedingungen der GPL lizenziert werden. Dies betrifft nur Lizenznehmer, nicht die Inhaber der Rechte. (Der Halter des Copyrights – das ist der Autor oder jemand, dem der Autor seine Rechte abgetreten hat – kann das Werk auch unter beliebigen anderen nicht-exklusiven Lizenzen weitergeben.) Dieses Schutzverfahren benannte Richard Stallman „Copyleft“ – als Anspielung auf das Wort *Copyright*. Ziel ist es, die Freiheit eines Programmes auch in der Weiterentwicklung von anderen sicherzustellen.

Dieses Prinzip findet sich auch in den anderen GNU-Lizenzen (LGPL und GFDL), sowie als „*Share Alike*“ bezeichnet in einigen der Creative Commons-Lizenzen.



Theorie:

http://www.ham.nw.schule.de/pub/bscw.cgi/d113580/GoerlichHumbert_OpenSource_Jahrbuch_2005.pdf [Open Source – die Rückkehr der Utopie?]

http://www.opensourcejahrbuch.de/download/jb2005/chapter_05/osjb2005-05-02-imhorst.pdf
[Anarchie und Quellcode - Was hat die freie Software-Bewegung mit Anarchismus zu tun?]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gpl>

http://de.wikipedia.org/wiki/Open_source

http://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Software

Projekte:

<http://www.theoscarproject.org/> [Auto]

<http://www.voresoel.dk/> [Bier]

<http://de.wikipedia.org/>

<http://www.indymedia.ch/de>

<http://thepiratebay.org/> [torrent Portal]

Organisationen:

<http://www.fsfeurope.org/>

<http://www.ccc.de/>

<http://piratenpartei.de/>

<http://www2.piratpartiet.se/>

Musik:

<http://versbox.net/vbx.xml>

<http://directraption.ch/>

<http://www.fruechtedeszorns.net/>

<http://www.thedroogs.ch/>

Programme:

<http://de.openoffice.org/> [Alternative zu MS Office]

<http://www.debian.org> [Linux]

<http://www.gnupg.org/> [Verschlüsselungsprogramm]

<http://www.gimp.org/> [Alternative zu Adobe Photoshop]

<http://www.mozilla-europe.org/de/products/thunderbird/> [Email Programm]



4.10 Kritik an Demokratie und Volk – Vorstellung des Buches „Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung“

Datum: Freitag, 9. Februar 2007

Zeit: 20:00 Uhr

Ort: Nord-Süd-Haus

Art der Veranstaltung: Lesung, Vortrag & Diskussion

Referent: Jörg Bergstedt

Zum Autor²²:

Der Autor des Buches ist als Autor und Mitschreiber verschiedener Bücher zu Herrschaftskritik, gesellschaftlichen Utopien und konkreten Handlungsmöglichkeiten des Dominanzabbaus, aber auch als scharfer Kritiker bestehender politischer Organisationen aktiv. So stammen die Bücher "Mythos Attac" und die NGO-Kritiken "Reich oder rechts?" und "Nachhaltig, modern, staatsreu" aus seiner Feder, ebenso auch die kritische Textsammlung zur neuen Linkspartei unter www.linkspartei-info.de.vu. Bekannter ist Jörg Bergstedt rund um seinen häufigen Aufenthaltsort, die Projektwerkstatt Saasen, als Aktivist auf der Straße und oft nahe an den Zentren der Macht: Parlamente, Gerichtssäle und Polizeistationen sind vor seinen subversiven und direkten Aktionen nicht sicher. Theorie und widerständige Praxis zu verbinden, sind ihm wichtig - mit der Folge, dass er immer wieder Ziel von staatlicher Repression wird. Seine Kritik an Strafe und Knast sowie die Enthüllungsdokumentationen über politische Justiz haben ihn zu einem Intimfeind hessischer Richter, Staatsanwälte und Politiker gemacht.

Mit dem Buch "Demokratie. Die Herrschaft des Volkes" legt er eine umfassende Abrechnung mit den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen vor. Das Werk ist das passende Gegenstück zu dem von der Gruppe Gegenbilder herausgegebenen visionären Buch "Autonomie und Kooperation", das Anfang 2006 erschien und Ideen für eine emanzipatorische Veränderung beinhaltet.

Zum Buch²³:

Demokratie ist zur Zeit das Lieblingsthema fast aller politischen Klassen, Strömungen, Parteien, sozialen Bewegungen und internationaler Politik. Mit seinem Buch will der Autor Keile in die Harmonie treiben: Ist Herrschaft des Volkes wirklich etwas so Gutes? Volk als konstruiertes, identitäres Subjekt existiert nur in Form seiner Stellvertretung. Wenn die dann herrscht "im Namen des Volkes" über die Menschen - was daran ist gut? Und wenn dann noch Bomben fallen, um die Demokratie weltweit zu exportieren - was unterscheidet diese Kriege von der Brutalität der Kolonialisierung und religiös motivierter Missionen bis Kreuzzüge früherer Zeiten?

²² Artikel von <http://www.projektwerkstatt.de/demokratie/buch.html>.

²³ Ebd.

Thesenpapier: Wo das Volk herrscht, geht der Mensch unter²⁴

These 1

Die heutige Debatte über Demokratie ist eine über ihre vermeintlichen Defizite. Mit einer Schwemme von Büchern, Texten und Kommentaren zur Demokratie wird versucht, Fehler im System der Volks-Herrschaft zu finden, zu beschreiben, zu analysieren und zum Teil auch zu beheben. Die meisten AutorInnen fordern eine bessere Demokratie, etliche schlagen ihre eigenen Organisationen als Wegbereiterinnen zu dieser vor. Die Frage, ob nicht das System ‚Demokratie‘ selbst die Ursache sein könnte, also ob gerade ihr Funktionieren die Konkurrenz zwischen Menschen und Kollektiven, die internen Hierarchien und Abgrenzungen, die ständige Instrumentalisierung und Normierung sowie andere Probleme erzeugt oder verschärft, wird regelmäßig gar nicht gestellt. Das Unterlassen dieser grundsätzlichen Frage ist eine Ausblendung, die auch methodisch alle politischen oder wissenschaftlichen Abhandlungen über Demokratie fragwürdig erscheinen lässt, weil das Spektrum an Antworten künstlich eingeschränkt wird.

These 2

Demokratie beruht immer auf einer handlungs- und entscheidungsfähigen Einheit. Jenseits der teils gravierenden Unterschiede zwischen repräsentativer, direkter, Basis- oder Konsensdemokratie benötigen alle diese Systeme eine klare Abgrenzung derer, die die Entscheidungen treffen (dürfen), von denen, die nicht mitentscheiden dürfen. Es muss für jede Wahl genauso wie für jede Mehrheits- oder Konsensabstimmung geklärt sein, wer abstimmen darf und wer nicht. Folglich beinhaltet Demokratie unabwendbar auch eine Einteilung in Innen und Außen. Diese wiederum erzwingt Gremien oder Mechanismen, die die Grenze zwischen Innen und Außen festlegen. Dieses kann nur dann der später als ‚Innen‘ geltende, d.h. abstimmungsberechtigte Kreis von Personen sein, wenn er schon vorher wiederum an anderer Stelle definiert wurde – allerdings dann zwingend ohne irgendeine Legitimation des erst mit dem Akt gebildeten Kollektivs.

These 3

Kollektivbildung und kollektive Entscheidungsfindung erfordern die Bereithaltung von Durchsetzungsmitteln. Diese gewährleisten zum einen die Nichtbeteiligung der Personen, die als Außen definiert wurden. Zum anderen setzen sie die gemeinsamen Beschlüsse nach innen durch und definieren, wann eine zwangsweise Durchsetzung nötig ist und welche Mittel dabei eingesetzt werden. Dabei entstehen neue Privilegien und Methoden der Machtausübung, die in einer horizontalen Gesellschaft völlig verschwinden könnten. Bei der Auswahl der später mit besonderen Befugnissen ausgestatteten Personen setzen sich Menschen durch, die über höhere Durchsetzungspotentiale verfügen (Alter, Geschlecht, rhetorische Fähigkeiten). Die Erlangung von

²⁴ Das Thesenpapier ist am Schluss des Buches zu finden (S. 204-206). S. auch <http://www.projektwerkstatt.de/demokratie/download/thesen.pdf> (24.11.06).

Ämtern mit formalem Machtpotential verstärkt folglich ungleiche Handlungsmöglichkeiten zwischen Menschen statt Horizontalität und Gleichberechtigung zu fördern. Gremien mit Kontroll- und Regelungsfunktion werden oft mit dem Hinweis auf Faustrecht, eine gewaltbereite Natur des Menschen oder dem notwendigerweise entbrennenden Kampf um Ressourcen legitimiert. Diese Betrachtung überzeugt nicht, da gerade dann, wenn diese Grundannahmen als wahr eingestuft werden, die in abgehobene Gremien aufrückenden Menschen solche Orientierungen mittels ihrer dann bestehenden Privilegien verstärkt ausleben könnten.

These 4

Die genannten zentralen Charakterzüge der Demokratie (handlungs- und entscheidungsfähige Einheit, Innen-Außen-Definition, Durchsetzung eines hergestellten Gesamtwillens – jeweils auch im Wandel der Anschauungen, Diskurse und der sie prägenden Eliten) sind in jedem Typus von Demokratie vorhanden. Die heute diskutierten Formen sind daher gegenüber der dominanten Variante der repräsentativen Demokratie nur Abweichungen im Detail. Zudem bieten sie – jeweils ohnehin nur im Detail - nicht nur zusätzliche Beteiligungsmöglichkeiten, sondern schaffen auch neue Gefahren. So verschärfen jene Reformvorschläge, die eine größere Mitwirkungskraft der Einzelnen im kollektiven Entscheidungsgang vorsehen, die Herausbildung der kollektiven Einheit und der notwendigen Grenzziehung zwischen dem Innen und Außen, indem sie über die ständige Einbindung der Einzelnen in den gemeinsamen Entscheidungsprozess das ‚Wir‘-Gefühl steigern und das klare, oppositionelle ‚Nein‘ unter Androhung des Ausschlusses aus dem ‚Innen‘ gestellt ist.

These 5

Abstimmungen und Wahlen gehören in allen Formen der Demokratie zu den wichtigsten Elementen. Entsprechend sind die Abläufe stark ritualisiert und verregelt. Propagandistisch werden solche Ereignisse als besonders entscheidende Vorgänge in der Praxis von Gemeinschaft aufgeladen. Das zieht eine starke Fixierung auf diese zentralen Akte kollektiver Entscheidungsfindung nach sich, die eine fehlende Selbstorganisation von Menschen verschleiern und horizontale Begegnung zum unwichtigen Nebenereignis abstempeln.

These 6

Mit dem Bezug auf den Gesamtwillen als moralisch höherwertige Quelle von Handlungsnormen ist die Demokratie eine Weiterführung religiöser Orientierungen. Das Volk tritt an die Stelle des Gottes und wird nun als Ausgangspunkt des Guten und Machtvollen benannt. Wie beim Bezug auf Gottes Wort wird der Wille des Volkes bzw. das demokratisch Legitimierte als das Gute vom anderen, dem Bösen abgegrenzt. Das Böse kann bekämpft werden. Zudem erhielten und erhalten in religiösen Gemeinschaften einzelne Personen und Gremien eine große Machtfülle aus der Behauptung, im Namen des höheren Willens (Gott oder eine andere transzendente Quelle) zu sprechen. In gleicher

Weise beziehen sich heutige Regierungen, VolksvertreterInnen, RichterInnen und andere auf das Volk als höheren Willen. In beiden Fällen steigert der Glaube an die höhere Instanz die Bereitschaft zur Unterwerfung bei denen, die nicht im Namen des Höheren auftreten.

These 7

In ähnlicher Weise wie sich die Typen einer Demokratie nur im Detail unterscheiden, sind auch Monarchie, Diktatur und die Demokratie lediglich verschiedene Formen von Organisierung und Steuerung kollektiver Systeme bei weitreichender Übereinstimmung der wichtigsten Merkmale. So existieren Recht und Rechtsprechung, Polizei und Armeen, Eigentumssicherung und nationale Abgrenzung, Verwertungs- und Profitzwang in allen bestehenden Gesellschaftsformationen. Die Gewaltenteilung ist überall eine reine Fiktion und wird propagandistisch erzeugt. Zwar kann die Freizügigkeit für die einzelnen Menschen sehr unterschiedlich gestaltet sein. Das ist aber weniger davon abhängig, ob es sich um eine Demokratie, Monarchie oder Diktatur handelt, als vielmehr davon, welchen Grad autoritärer Zuspitzung das jeweilige System entwickelt. Der zentrale Unterschied zwischen den Systemen reduziert sich auf den Mechanismus, wie die Ausführenden der Herrschaft ausgewählt werden.

These 8

Die konkreten Strukturen der bestehenden Demokratien in Staaten, Institutionen, Verbänden und sozialen Zusammenhängen weisen zudem stark oligarche Züge auf. Die Führungspositionen, seien sie durch formalisierte Vorgänge besetzt oder als herrschende Elite informell entstanden, können nicht gleichberechtigt von allen Menschen eingenommen werden. Mehrfach gestufte Verfahren bei der Auswahl von EntscheidungsträgerInnen machen direkte Mitsprache und horizontale Organisationsmodelle unmöglich. In vielen Fällen sind Hierarchien und Stellvertretung sogar durch Gesetze vorgeschrieben, z.B. in Partei-, Vereins- und Wirtschaftsgesetzen. Demokratie ist daher im Wesentlichen eine Oligarchie, in der sich vor allem die Mechanismen der Auswahl Weniger geschichtlich gewandelt haben.

These 9

Eine Alternative entsteht erst dann, wenn zentrale Steuerung, Kontrolle, Repräsentation und kollektive Einheit als solche in Frage gestellt werden. Angesichts der Fülle offener und versteckter Dominanzen in jeder kollektiven Entscheidungsstruktur kann eine herrschaftsfreie Gesellschaft nur als offenes System entwickelt werden, in dem sich Menschen horizontal, ohne formale, feststehende Regeln oder anders verfestigte Privilegien begegnen. Eine solche Gesellschaft wäre eine Vielfalt, die schon deshalb nicht als Kollektiv handlungsfähig wäre, weil es keine Legitimation gäbe, im Namen des Ganzen aufzutreten und für alle zu sprechen.

These 10

Der Weg zu einer solchen offenen und horizontalen Gesellschaft bestünde aus einer Vielzahl und Vielfalt von Experimenten, in denen auf kleinem Raum oder in sozialen Netzen, die Teil des offenen Ganzen wären, die Prinzipien von kollektiver Einheit, zentraler Steuerung und Privilegien abgeschafft würden. Bestandteil solcher Experimente sollte der horizontale Zugriff auf alles Wissen und alle Ressourcen sein, gleichzeitig aber sollte der Rahmen so offen sein, dass sehr unterschiedliche Versuche gleichzeitig gestartet werden können. Mit dieser Umsetzung visionärer, d.h. über heutige Handlungsformen hinausweisender Ideen bei gleichzeitiger Weiterentwicklung der Ansätze durch ein konkretes Tun und Reflektieren der Erfahrungen muss eine widerständige Orientierung verbunden sein. Sie muss sich notwendigerweise gegen kollektive Identität, kollektive Handlungsweise und Stellvertretung, ebenso aber auch gegen jede zentrale Kontrolle und Steuerung richten. Widerstand und Vision, Praxis und Theorie verschmelzen so zu einer voranschreitenden Strategie gesellschaftlicher Intervention.

Literaturhinweise

Bergstedt, Jürg. Demokratie - Die Herrschaft des Volkes: Eine Abrechnung. Reiskirchen 2006.

Textsammlung der Graswurzelrevolution zum Thema Antiparlamentarismus.

<http://www.graswurzel.net/archiv/antiparlamentarismus.shtml> (24.11.06)

4.11 „Ist der Anarchismus noch zu retten?“

Datum: Samstag, 10. Februar 2007

Zeit: 20:00 Uhr

Ort: Nord-Süd-Haus

Art der Veranstaltung: Lesung, Vortrag & Diskussion

Referent: Horst Stowasser

Zum Thema:

Was nützen die schönsten Ideen, wenn sie im realen Leben der Menschheit steril und bedeutungslos bleiben? Die Anarchie, der Traum eines freien, selbstbestimmten Lebens ohne Herrschaft und Gewalt, gehört zweifellos zu den grossen und nach wie vor faszinierendsten Utopien der Menschheit. Ihre „Bewegung“ jedoch - die Menschen, die diese Idee tragen und propagieren - tritt seit fast zwei Generationen überwiegend auf der Stelle. Es ist siebzig Jahre her, dass der Anarchismus zuletzt einen gross angelegten und praktikablen Beweis seiner Stärke und Funktionsfähigkeit gezeigt hat. Entsprechend rückwärtsgewandt und perspektivlos ist heute fast überall seine Theorie und Praxis.

In Deutschland hat sich der Anarchismus nach seiner 1968er-Wiedergeburt zwar stark entwickelt, ist jedoch auch nach fast 40 Jahren noch immer nicht wesentlich über eine randständige Standpunkte- und Protestbewegung hinaus gewachsen. Je weniger der Anarchismus im politischen und kulturellen Leben der Menschen verankert ist, desto freudiger scheint er sich im eigenen Edelghetto mit all seinen Mythen, Ritualen und politischen Formalismen wohlzufühlen und abzukapseln.

Horst Stowasser stellt anhand von Untersuchungen, eigenen Erfahrungen und Statements der Betroffenen die provozierende Frage: »Ist der Anarchismus noch zu retten?« In einer kurzweiligen Mischung aus Plauderei und Lesung (aus „Freiheit Pur – Die Idee der Anarchie, Geschichte und Zukunft“) untersucht er die Stärken und Schwächen der Bewegung und skizziert ein mögliches Szenario für eine Zukunft ausserhalb des politischen Ghettos.

Eine Veranstaltung mit hoffentlich lebhafter Diskussion, nicht nur für politische Insider.

Literaturhinweise

Stowasser, Horst. Freiheit Pur: Die Idee der Anarchie, Geschichte und Zukunft. Frankfurt a. M. 1995.

[Eine verkürzte Fassung von „Freiheit Pur“ ist als pdf-Datei unter <http://www.mama-anarchija.net/media/downloads/FreiheitPur.pdf> zu finden.]

4.12 Anarchistische Projekte – Erfahrungen zwischen Euphorie und Scheitern

Datum: Sonntag, 11. Februar 2007
Zeit: 20:00 Uhr
Ort: Nord-Süd-Haus
Art der Veranstaltung: Offener Workshop
Referent: Horst Stowasser

Die Teilnehmenden werden vom Referenten ausdrücklich dazu aufgefordert, ihre eigenen Erfahrungen und Stellungnahmen einzubringen!

Die Idee hinter diesem offenen Workshop ist, in einer Diskussionsrunde bereits dagewesene Projekte und Ideen kritisch zu durchleuchten und möglicherweise sogar Wege zu zukünftigen Projekten zu finden.